

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

246 (10.9.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-695091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-695091)

Deutsche seine Ehre wieder darin sieht, Hilfe zu leisten dem Volksgenossen, dem das Schicksal nicht den Segen ausreichen Lebensgüter aus eigener Kraft gab; daß jeder Deutsche seine Ehre darin sieht, Deutscher zu sein in des Wortes bester Bedeutung.

Mein Führer! Sie haben dem deutschen Volk den inneren Frieden im Kampf gegen den Bolschewismus errungen. Das deutsche Volk blieb treu in diesem Kampf, weil Sie ihm die Tugenden wiedergaben, die der Bolschewismus den Völkern raubt:

- Gegen die Niedrigkeit haben Sie die Größe gesetzt.
- Gegen Niedertracht den Adel der Persönlichkeit.
- Gegen die Lüge die Wahrheit.
- Gegen die Verleumdung die Ehre.
- Gegen Feigheit und Hinterlist Mut und Bekenntnis.
- Gegen Hoffnungslosigkeit den Glauben an die Zukunft.
- Gegen den Zynismus das Herz.

Proklamation des Führers

Wie zähflüssig erscheint uns heute doch der Lauf der Zeit des Regimes vor der nationalsozialistischen Revolution. Gewiß, es ging von Jahr zu Jahr steigend nach abwärts, allein, wie wenig blieben uns diese Jahre mangels jeder Größe der handelnden Personen und der sie erfüllenden Ereignisse im Gedächtnis haften. Ein Jahr wie das andere. Regierungen kommen und Regierungen gehen. Personen wechseln und erscheinen wieder. Allein, je bewegter der Wandel im Personellen, um so unbedeutender die Größe der Ergebnisse im Sachlichen. Es blieb immer die Frage übrig, warum dieses Kommen und Abtreten der Erscheinungen, wenn doch das Resultat des Handelns immer das gleiche blieb? Und stets gleich geblieben war der Verfall.

Im Jahre 1933 wird nun der Nationalsozialismus nach seinem vierzehnjährigen Kampfe um den deutschen Menschen der Leitung des Reiches betraut. Und Welch ein Wunder hat sich seitdem in kaum vier Jahren bezeugen? In diesen vier Jahren hat sich unser Wachstum über die Augen unserer Anhänger und unter das Urteil der ganzen Nation treten.

War dies nun eine wirkliche Revolution gewesen oder war sie keine? Ist diese Umwälzung heute vor unserm Volke gerechtfertigt durch unsere Leistungen oder ist sie es nicht? Und vor allem: Wer hätte sonst dieses Wunder ausführen können?

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Wenn jeder Reichsparteitag bisher ein Tag der Rechtfertigung unseres Kampfes und Ringens war, denn gilt dies am höchsten von dem heutigen. Kein anderer konnte uns daher mit höherer Begeisterung erfüllen als dieser. Denn auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens ist seit vier Jahren ein unermeßlicher Aufstieg eingetroffen.

Einmalig und vor allem: Geschichtlich einmalig ist die innere Konsolidierung der deutschen Nation. Die gewaltige Krönung aber hat dieser Aufstieg im letzten Reichsparteitag vergangen sind.

Am Abend des 30. Januar 1933 gab ich dem deutschen Volke in einer kurzen Proklamation die Zielsetzung unseres Kampfes bekannt. Ich habe damals gebeten, mir vier Jahre Zeit zu schenken

Nach ihrem Ablauf wollte ich dem deutschen Volke Rechenschaft geben über die Erfüllung oder Nichterfüllung dieses Versprechens.

Unsere Gegner waren überzeugt, daß wir nie mehr dazu kommen würden, die Nation um dieses Urteil zu befragen, denn man bemah die Höchstzeit unseres Regimes auf kaum sechs bis zwölf Wochen.

Was aber hat in diesen vier Jahren der Nationalsozialismus aus Deutschland gemacht? Wer von diesen Gegnern könnte die Taten bezeugen, auch heute noch gegen uns als Antagonisten? Was ihnen damals in meiner Proklamation als phantastisch und unerfüllbar erschien, erscheint uns heute als die bescheidenste Ankündigung einer turnhoch über alle Erwartungen hinausgehenden Leistung.

Diese Gegner haben damals es nicht für möglich gehalten, das uns heute so klein vorfindende Programm des Jahres 1933 zu erfüllen. Was würden sie aber wohl erst gesagt haben, wenn ich ihnen das 5-Jahresprogramm vorgehalten hätte, das die nationalsozialistische Staatsführung seitdem in knapp vier Jahren nun tatsächlich verwirklicht?

Wie hätten sie wohl gespottet, wenn ich ihnen am 30. Januar 1933 erklärt haben würde, daß nach vier Jahren Deutschland seine Erwerbslosen von 6 Millionen auf eine Million gesenkt haben würde;

daß die Zwangseinkünfte des deutschen Bauern bedeutend sein würde;

daß die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft höher sein werden als jemals in einem Jahre unserer Friedenszeit vorher;

daß sich das ganze Nationaleinkommen von 441 Milliarden auf jährlich über 56 Milliarden steigern wird;

daß der deutsche Bauer gerade in diesen letzten Jahren geleistet hat, wie er es nie zuvor geleistet hat;

daß sich der Handel wieder erholen würde;

daß die deutschen Hafenhäfen nicht mehr toten Schiffriedhöfen gleichen und

daß 1936 auf den deutschen Werften sich allein über 640 000 Tonnen Schiffe im Bau befinden würden;

daß unzählige Fabriken ihre Arbeiterziffern nicht verdoppeln, sondern verdrei- und vervierfachen und daß zahllose andere in knapp vier Jahren neu aufgebaut werden;

daß eine Krupp-Pabrik wieder errichtet wird von dem Tränen und Schweiß der Arbeiter des deutschen Wiederaufstiegs und daß aber alle diese Unternehmungen als oberstes Gebot ihres Erfolges den Dienst an der Nation und nicht mehr den streulosen Gewinn des einzelnen erkennen würden;

daß sich die letzten Automobilfabriken nicht nur beleben, sondern mehrheitlich vergrößern und

daß sich die Produktion der Kraftfahrzeuge von 45 000 des Jahres 1932 auf rund eine Viertelmillion steigern würde;

daß in vier Jahren die Dörfer unserer Länder und Städte befestigt und

Wir grüßen Sie als den Führer in die Zukunft, den Führer zum Frieden. Adolf Hitler — Sieg Heil!

Mit einem Sturm des Jubels wird die Versicherung Rudolf Heß aufgenommen, daß Partei und Staat so stark sind wie nie zuvor, und spontan bringen die 16 000 dem Führer eine Huldigung dar, als Heß ihm dafür dankt, daß er

Deutschland zum Friedenshort

gemacht hat. Mit einer erneuten Huldigung schließen sich die Teilnehmer am Kongreß dem Gruß Rudolf Heß an den Führer an.

Dann spricht der gastgebende Gastgeber, Frankfurter Julius Streicher, Worte der Begrüßung, und anschließend gibt Rudolf Heß dem Leiter des Traditionsqaues München-Oberbayer, Parteigenossen Adolf Wagner, das Wort zur Vertiefung der

daß das Reich ein Steuer-Mehraufkommen von jährlich nahezu 5 Milliarden erhalten wird;

daß die Deutsche Reichsbahn endlich wieder ihre Sanierung erfährt, ihre Züge aber als die schnellsten der Welt fahren werden;

daß das Deutsche Reich Strafen erhält, wie sie, seit es eine menschliche Kultur gibt, in dieser Größe und Schönheit noch nicht gekannt wurden, und daß von diesen prozentierten ersten 7000 Kilometern nach nicht einmal vier Jahren später schon über 1000 Kilometer in Betrieb und über 4000 Kilometer im Bau sein werden;

daß ungeheure neue Siedlungen mit Hunderttausenden an Häusern entstehen, in allen Ecken des Reiches aber gewaltige neue Bauten emporwachsen werden, die mit als die größten der Welt anzusehen sind;

daß sich Hunderte und aber Hunderte riesiger Brücken über Schluchten und Täler ziehen werden und daß die deutsche Kultur so und in ähnlichen herrlichen neuen Leistungen ihren Unvergleichlichkeit bezeugen wird;

daß die deutschen Theater eine Wiedererweckung feiern werden genau so wie die Darbietungen unserer deutschen Musik;

daß dabei aber das deutsche Volk einen lebendigen Anteil nehmen wird an dieser unvorstellbaren geistigen Erneuerung, und dies alles, ohne daß auch nur ein Jude in dieser geistigen Führung des deutschen Volkes mehr in Erscheinung tritt!

Wenn ich damals prophezeit hätte, daß in vier Jahren die ganze deutsche Presse nur den deutschen Aufgaben dienend von einem neuen Ethos erfüllt sein wird, daß für die deutsche Wirtschaft das Gesetz einer neuen Berufsethik proklamiert wird, ja, daß überhaupt der deutsche Mensch eine Erneuerung seines Wesens und seines Handelns erlebt.

Wenn ich ihnen damals vorausgesagt hätte, daß es nach diesen vier Jahren nur mehr ein Volk geben wird, das seine Sozialdemokratie, sein Kommunismus, sein Zentrum, aber auch seine bürgerliche Partei sich mehr an deutschen Leben werden verfindigen können, daß keine Gewerkschaft mehr sein wird zur Verberbung des Arbeitnehmers und kein Unternehmerverband zur Verberbung des Arbeitgeberers, daß nach diesen vier Jahren teils in Deutschland keine Landtage mehr existieren wird, daß es in Deutschland keine Landtage mehr geben soll, daß die 16 Raben und damit die sechs Traditionen zu bestehen aufgehört haben, und eingestuft werden, und daß die ganze Nation, angefangen von ihrem arbeitenden Menschen bis zum Soldaten, nur mehr hinter einem Befehlsmittler und unter einer Fahne marschieren wird.

Was hätten sie aber erst gesagt, wenn ich ihnen prophezeit haben würde, daß sich in diesen vier Jahren Deutschland aus den Sklaventaten von Versailles gelöst haben wird, daß das Reich wieder die allgemeine Wehrpflicht erhält, daß wie im Frieden jeder Deutsche zwei Jahre für die Freiheit des Landes dienen wird, daß eine unsere Rassen und unseren Handel beschützende neue Flotte im Bau begriffen ist, und eine gewaltige neue Luftwaffe dazu die Sicherheit unserer Städte, Fabriken und Werkstätten garantiert, daß das Wehrland unter die Oberhoheit der deutschen Nation gebracht und damit die Souveränität des Reiches über das gesamte Gebiet wieder aufgerichtet sein wird.

Was hätten sie gesagt zu meiner Prophezeiung, daß dieses, damals so zerrissene Volk, es nach vier Jahre bezeugen kann werden, für die nationalsozialistische Politik des Wiederaufbaus, der Ehre und der Freiheit der Nation zu 99 Prozent zur Wahrheit geworden und mit 99 Prozent ihr Ja ausgesprochen wird?

Hätte ich dies und all das viele andere vor vier Jahren

prophezeit, dann hätte man mich unter dem Gelächter der ganzen Welt als einen Wahnsinnigen gebrandmarkt. Allein dies alles ist nun Wirklichkeit geworden.

Dies ist die Tat von knapp vier Jahren

Wer kann es uns verdenken, wenn wir alle, die wir an diesem Wert tätig waren, in hoher Befriedigung auf diese Leistung blicken. Die nationalsozialistische politische Führung Deutschlands hat in dieser kurzen Zeit ein Wunder vollbracht, und die zu ihr gehörende nationalsozialistische Armee hat dieses Wunder erfährt. Heute steht das Reich in seiner politischen Führung und seiner militärischen Sicherung gefestigter da als je zuvor.

Das zweite Wunder aber, was uns mit bitterer Befriedigung erfüllen muß, ist die Feststellung, daß wir leider mit unseren sonstigen Prophezeiungen nur zu recht behalten haben. Unruhe, Haß und Mißtrauen erfüllen die andere Welt. Von einer Großmacht und wenigen anderen Ländern abgesehen, finden wir in Europa fast überall die Zustände bolschewistischer Aufstände und Revolutionen.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Ist es nicht fast etwas Symbolisches, daß, während in anderen Ländern der Haß regiert und Ruinen entstehen, in Berlin, umbrast vom Jubel eines glücklich gewordenen Volkes eine olympische Feier edelster Menschlichkeit stattfinden konnte? Nein, trotz aller Bemühungen: es ist auch den jüdischen Berichterstattern nicht mehr möglich, die Wahrheit zu verdrängen und das, was Millionen mit eigenen Augen zu sehen und nachzuprüfen in der Lage waren und sind, in das Gegenteil umzulagen! Und diese gewaltige Feier gab auch noch eine andere Antwort auf die fortwährende Hege dieser verdammenwürdigen Clique internationaler Friedensstörer: Alle diese Unabgähigen, die das neue Deutschland nun selbst zu sehen die Möglichkeit hatten, sie werden nicht befehlen können, daß, wie immer der Emporkitz des deutschen Volkes auch groß und launenstrotzend war, er nicht auf Kosten eines anderen Volkes erfolgte.

Denn wenn haben wir in diesen vier Jahren ein Leid zugefügt? Wem haben wir etwas genommen? Welches Volk hat durch unsere Emporkitz etwas verloren? Hätten doch unsere Kritiker in den anderen Völkern, statt den verurteilten internationalen Hegeern zu glauben, überall dieselbe innere Arbeit geleistet wie wir! Es könnte heute, besonders in Europa, eine lehrere Gemeinschaft der Nationen geben, die dann durch gemeinsame Anstrengungen der gemeinsamen Not auch leichter Herr zu werden vermöchte.

Alerdings: Dieser launenstrotzende und geschichtlich einmalige Emporkitz ist uns nicht als unbedeutendes Spiel in den Schöpf gefallen, sondern er ist das Resultat unerbittlicher Anstrengungen und nervenaufreibender Sorgen. Was eine dümm und gedankenlos nörgelnde Umwelt in einer vermeintlich geführenden Kritik so oft glaubte an uns in unerbittlicher Schadenfreude feststellen zu können, traf ohne weiteres zu:

In diesen vier Jahren hat die Regierung des deutschen Volkes mehr Sorgen gehabt als alle anderen Regierungen vielleicht in einem halben Jahrhundert!

Diese Sorgen belagerten die deutsche Regierung nicht moralisch, sondern immer nur seelisch und leider auch physisch; denn nicht wir sind für die Unfrieden dieser Sorgen verantwortlich, sondern eine schicksalhafte Veranlagung sowie das selber oft zu große Unverständnis unseres eigenen Volkes und das Nichtverstehen anderer und -wollen anderer.

Die oft stürzte sich nicht diese schamlose feindliche Lügenkampagne mit förmlicher Wollust auf die Nachrichten über den Mangel an Fett in Deutschland, den Mangel an Butter, den Mangel an Eiern, den Mangel an Fleisch.

Welch eine Bewirrung in den Köpfen dieser literarischen Schreiermänner. Gewiß, es war für diese Kritiker Verblendung und ihrer Auswüchsen zu registrieren, als es für uns schwer war, diese Folgen zu überwinden.

Während aber diese jüdisch-bolschewistischen Hegeer von Weltrevolution reden und am liebsten die menschliche Kultur in Brand und Schutt verwandeln möchten, hat das nationalsozialistische Deutschland mit unermeßlichen Anstrengungen im Rahmen und innerhalb der Grenzen seines eigenen Reiches und Vermögens gearbeitet und versucht, den besten Kräften die Not zu lindern und das Leben der Nation für die Zukunft sicherzustellen.

Wie einfach ist es doch für die Staatsmänner gewisser anderer Länder, deren Kritiker nichts als ebenso baherfüllte wie oberflächliche Angriffe kennen, die wirtschaftlichen Probleme ihrer Länder zu lösen, gemessen an den Schwierigkeiten, die Deutschland befißt. Was wollen andere von Not reden, die z. B. 15 bis 20mal soviel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzen wie wir in Deutschland? Was wollen diese von Schwierigkeiten sprechen, wenn sie im Bereich ihrer Wahrungshoheit über alle Notstoffe der Erde verfügen?

Die Probleme unserer nationalen wirtschaftlichen Erhaltung

sind unendlich schwere.

1. Die 136 Menschen auf den Quadratkilometer in Deutschland können — selbst bei den größten Anstrengungen und genialster Ausnutzung des vorhandenen Lebensraums — ihre vollkommene Ernährung aus dem Eigenen nicht finden. Was der deutsche Bauer gerade in diesen letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges. Was der nationalsozialistische Staat geleistet hat in der Ausbesserung der letzten Heide und des letzten Moores in Deutschland ist nicht zu übersehen.

Allein, trotzdem wird auf einigen Gebieten in unserer Ernährung stets ein Mangel vorhanden sein. Diesem Mangel durch einen Import von außen zu decken, ist umso schwieriger, als wir leider auch eine Anzahl wichtiger Rohstoffe in Deutschland nicht besitzen.

2. Die deutsche Wirtschaft ist daher gezwungen, die fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe durch einen industriellen Export zu decken, der, weil es sich besonders bei den Lebensmitteln um unabwehrbare Importe handelt, ebenfalls unter allen Umständen stattfinden muß. Es ist dabei bedauerlich, daß die übrige Welt für das Wesen und die Größe dieser Aufgaben dank einer ebenso leichtfertigen wie geistlosen, ja, unnötig geistigen Behandlung dieser Probleme kein Verständnis besitzt. Denn um eine Verteilung fest für Deutschland zu kaufen, muß eine Verteilung an Export geleistet werden. Da es sich aber in Fragen der Ernährung nicht, wie leider auch manche fremden Staatsmänner zu meinen scheinen, um boshafte Absichten handelt, sondern um lebenswichtige Aufgaben, muß der Ex-

port als Voraussetzung für diesen Import unter allen Umständen stattfinden.

Es zeugt daher nur von einer wahrhaft bedauerlichen Unvernunft, einem Volke einen Vorwurf über seinen billigen Export machen zu wollen, das mangels eines lebensfähigen eigenen Wirtschaftsgebietes den Export unter allen Umständen braucht zur Herbeiführung der ihm fehlenden Lebensmittel. Wenn daher ein englischer Politiker erklärt, Deutschland benötige keine Kolonien, denn es könne seine Rohstoffe ja ohnehin kaufen, so ist der Ausdruck dieses Herrn ungefähr genau so geistreich wie die Frage jener bekannten boursenmäßigen Prinzessin, die angefaßt des nach Brot drüllenden revolutionären Hauens verurteilt meinte, weshalb denn die Menschen, wenn sie schon kein Brot besitzen, nicht Kuchen essen wollten!

Wenn das deutsche Volk und das Deutsche Reich nicht fünfzehn Jahre lang ausgezehrt und um seine gesamten internationalen Ersparnisse gebracht worden wäre, wenn es nicht seine gesamten Auslandskapitalien verloren hätte, und wenn es vor allem noch seine eigenen Rolo-

Kultur-Rede des Führers liehe 3. Beilage



nien befähigt, dann würden wir diese Aufgaben jedenfalls leichter zu meistern in der Lage sein.

Der Einwand, daß uns Kolonien auch nicht viel helfen würden, ist unberechtigt. Eine Staatsführung, die unter den Voraussetzungen der Deutschen die heute nicht mehr wegzulassenden wirtschaftlichen Leistungen zuwege bringt, würde jedenfalls als Kolonien wirtschaftlich nutzlos zu verwalten wissen. Denn es war z. B. für die deutsche Staats- und Wirtschaftsführung jedenfalls schwieriger, in unserem überbevölkerten Gebiet die Erwerbslosenziffer von 6 1/2 auf eine Million herunterzubringen und allen dabei das tägliche Brot sicherzustellen als in jenen Ländern, die ebenfalls diese Frage bisher nicht zu lösen in der Lage gewesen zu sein schienen.

Es waren wirklich ungeheure Anstrengungen notwendig, um unter diesen Umständen 1. die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland zu vermindern und 2. ihnen auch das tägliche Brot zu sichern.

Denn der Aufbau einer reinen Binnenwirtschaft ist ja leider in Deutschland nur bedingt möglich, da wir weder Nahrungsmittel noch rohstoffmäßig im heutigen eigenen Wirtschaftsgebiet auskommen vermögen. Trotzdem haben wir versucht, aus unserer Erde und aus unserem Boden herauszuwirtschaften, was herausgewirtschaftet werden konnte. Es ist aber selbstverständlich, daß man dabei die Abhängigkeit einer freien Wirtschaftsbekämpfung beenden mußte zugunsten einer planmäßigen Leistung und eines planmäßigen Entfaltes. Die nationalsozialistische Führung hat dabei stets vermieden, auf die Wirtschaft mehr Einfluss zu nehmen als unbedingt nötig war. Sie mußte dabei allerdings einen Grundsatze an die Spitze ihrer Erwägungen und damit ihres Handelns stellen. Weder die Wirtschaft noch das Kapital sind selbstherrliche Erscheinungen und damit einer eigenen Gesetzmäßigkeit unterworfen, sondern an der Spitze und damit ausschließlich und allein die Lebensgesetze aufstehend, steht das Volk. Nicht das Volk ist für die Wirtschaft an, sondern die Wirtschaft ist eine Dienerin am Volk. Und Volk und Wirtschaft sind nicht Stadien des Kapitals, sondern das Kapital ist nur ein wirtschaftliches Beweismittel und damit ebenfalls den größeren Notwendigkeiten der Erhaltung eines Volkes untergeordnet.

So wäre aber Deutschland hingekommen, wenn wir diese Grundgesetze nicht allmählich in unserem wirtschaftlichen Handeln durchsetzen und zur Wirkung gebracht hätten? Das deutsche Volk ist heute, gemessen an vielen anderen Völkern, sehr arm. Allein der durchschnittliche

Lebensstandard

ist trotzdem ein verhältnismäßig hoher. Diesen Lebensstandard des breiten Volkes zu verbessern, ist das Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik. Allein diese Verbesserung kann — wie die Dinge nun einmal liegen — leider nicht nach allen Seiten, sondern nur nach bestimmten Richtungen hin erfolgen.

Denn dies ist ein weiterer Grundsatze unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, daß nicht der Lohn oder die Lohnhöhe das entscheidende sind, sondern die Produktion und damit jener Anteil, der auf den einzelnen Kontrahenten am Wirtschaftsergebnis trifft.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat vielmehr auf massenhafte Schlachtwörter und Handlungsweisen verzichten müssen, aber sie hat dafür das deutsche Volk vor Enttäuschungen bewahrt.

Es wäre der Staats- und Wirtschaftsführung ohne weiteres möglich gewesen, die Löhne um 20, um 40 oder 50 Prozent zu erhöhen. Allein die Lohnerhöhung ohne eine Produktionssteigerung ist ein Selbstbetrug, den das deutsche Volk schon einmal durchgemacht hat. Wenn die deutsche Nationalwirtschaft heute um rund 15 Milliarden Löhne und Gehälter mehr auszuahlt als im Jahre 1933, dann nur, weil die Gesamtproduktion sich in einem ähnlichen Verhältnis gehoben hat. Dies erst garantiert bei steigenden Löhnen einen gleichbleibenden Preis und damit ein verbessertes Auskommen, da die Lohnsteigerung dann eben nicht eine höhere Belohnung der Arbeit an sich, sondern die Entlohnung der höheren Arbeitsleistung darstellt.

Es ist aber klar, daß diese Steigerung der deutschen Produktion sich im wesentlichen nur auf jenen Gebieten vollziehen kann, die ihre Befriedigung in Grundstoffen finden, die wir in Deutschland selbst besitzen, d. h.: Wenn wir durch die stärkste innere Wirtschaftsbekämpfung das Einkommen unseres Volkes noch so sehr erhöhen und den letzten Mann in Arbeit bringen, so wird dadurch die deutsche Gewerbestandbaufläche nicht größer.

D. h. der deutsche Lebensmittelmittelmarkt kann durch die nun einmal gegebene Begrenzung unseres Bodens nur ganz unwesentlich verbessert werden. Und das ist das schwerste Problem, dem wir gegenüberstehen. Denn wir haben seit 1933 über 5 Millionen Menschen zusätzlich in die Produktion gebracht, d. h. ihren früheren Lebensstandard als Erwerbslose in den meisten Fällen um 100 und zum Teil bis zu 200 Prozent verbessert.

Dies gilt jedenfalls für die größere Masse der in Erwerb gekommenen Menschen. Es ist verständlich, daß viele dieser jahrelang unterernährten, nun zum ersten Male wieder wenigstens etwas verbindenden Volksgenossen sich zuerst auf den Lebensmittelmittelmarkt fürzen. Das heißt aber, daß nun mit einem Schlag fünf Millionen Einkommsträger mit einer

größerer Kaufkraft

als die früheren Arbeitslosen den deutschen Lebensmittelmittelmarkt zusätzlich belasten. Dem sind die immer wiederkehrenden und durch die Jahreszeiten bedingten Schwankungen an Butter, Eiern, Fett und zum Teil auch an Fleisch zuzuschreiben. Der Einwand unserer ausländischen Botschafter, daß die Regierung dann, statt Rohstoffe zu kaufen, den Lebensmittelmittelmarkt kaufen sollte, ist ebenso kindisch wie bewußt verlogen.

Denn die Rohstoffe, die benötigt werden, sind ja die Voraussetzung, um überhaupt einen Export zu treiben, der uns den begehrtesten Lebensmittelanfang ermöglicht. Wollten wir diesen Rohstoffimport aufgeben, so würde die Folge davon nur eine sofortige Steigerung der Arbeitslosigkeit sein.

Wenn aber fremde Kritiker für die deutsche Außennot die deutsche Reaktion verantwortlich machen, d. h. uns als verantwortlich dafür, daß wir, statt Butter zu kaufen, die deutsche Wirtschaft durchzuführen, dann kann ich diesen bedeutenden Nationalökonom nur den Daumen geben, sich einmal zu überlegen, was denn die Folge sein würde, wenn die Millionenmänner der deutschen Arbeiter, die heute für die inneren deutschen Bedürfnisse und damit auch für unsere Rüstung tätig ist, auf die Fabrikation von Exportartikeln

angewandt würde. Ich fürchte sehr, daß diese Krugen Wirtschaftspolitik dann erst recht Verzweiflungstakte auslösen würden angesichts der unter solchen Umständen nicht zu vermeidenden Überflutung des Weltmarktes mit billigen deutschen Exportwaren.

Die deutsche Wirtschaft hat wie jede gesunde Nationalwirtschaft zunächst das Bestreben, die eigenen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes so gut wie möglich auszunutzen, um sich erst in zweiter Linie mit der in sich und damit auch an sich gesunden eigenen Wirtschaft an der Weltwirtschaft zu beteiligen.

Da nun der nationalsozialistische Staat unter keinen Umständen gewillt ist, eine Beschränkung seiner Volkshilfe vorzunehmen, sondern im Gegenteil entschlossen ist, diese

auf: In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwo durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie, sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können!

Der Neuaufbau dieser großen Rohstoffindustrie wird auch die nach Abschluß der Aufrüstung freierwerbenden Menschennassen nationalökonomisch nützlich beschäftigen. Wir hoffen, damit die nationale Produktion auf vielen Gebieten erneut steigern zu können, und zwar im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft, um damit die aus unserem Export stammenden Einkünfte in erster Linie für die Lebensmittelförderung bzw. für die Versorgung mit den uns dann noch fehlenden Rohstoffen zu reservieren.

Die notwendigen Anordnungen zur Durchführung dieses gewaltigen deutschen Wirtschaftsplanes habe ich schon erlassen. Die Ausführung wird mit nationalsozialistischer Energie und Tatkraft erfolgen. Unabhängig davon kann Deutschland aber nicht auf die Lösung seiner sozialen Probleme verzichten. Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen!

Ich weiß, meine nationalsozialistischen Volksgenossen, daß dieses neue Programm eine gewaltige Aufgabe darstellt, allein, sie ist wissenschaftlich auf vielen Gebieten bereits gelöst, die Produktionsmethoden sind in Erprobung begriffen und zum Teil schon erfinden und festgelegt. Es wird daher nur eine Frage unserer Energie und Entschlossenheit sein, dieses Programm zu verwirklichen. Als Nationalsozialisten haben wir das Wort „unmöglich“ nie anerkannt und wollen es daher auch in Zukunft nicht als eine Bereicherung unseres Vortrages aufnehmen. In vier Jahren werden wir der Nation über diese Notwendigkeit der Sicherung ihrer Ernährung und damit ihres Lebens und ihrer Unabhängigkeit wieder Rechenschaft ablegen.

Wissenschaft wird aus dem Munde weltlicher Demokraten bald erneut die Klage zu vernehmen sein, daß wir nun auch der Wirtschaft keine Freiheit der eigenbeliebigen Betätigung geben, sondern sie in die Zwangsjacke unserer staatlichen Planung nehmen.

Allein sie werden, meine Volksgenossen, verstehen, daß es sich hier nicht um Demokratie oder Freiheit, sondern um Leben oder Nichtsein handelt. Nicht die Freiheit oder der Gewinn einiger Individuen steht zur Debatte, sondern das Leben und die Freiheit der deutschen Nation. Wer glaubt, im Interessententum dieser Freiheit und dieses Lebens nicht bestehen zu können, hat keine Erklärungsberechtigung in unserer Gemeinschaft. Die Nachwelt wird uns einmal nicht die Frage vorlegen, ob wir in dieser kritischen und bedrohlichen Zeit die demokratische Freiheit — sprich Abhängigkeit — hochhielten, sondern nur, ob es uns gelang, ein großes Volk vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch zu bewahren. Im übrigen haben wir vor uns eine Millionenmasse anständiger, arbeitender Menschen in Stadt und Land. Sie heften uns ihr Vertrauen, sie erwarten von uns, daß wir für die Erhaltung ihres Lebens die richtigen Entschlüsse treffen. Wie lächerlich und bewertungslos ist dagegen das Gerede einiger unbedenklichen Demokraten oder jüdischer Journalisten!

Soll diese gewaltige Aufgabe der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes gelingen, dann ist die Voraussetzung der geschlossenen willensmäßigen und staatsrechtlichen Einigkeit unseres Volkes, d. h.

ohne den inneren sozialen Frieden kann dieses neue Riesenprogramm seine Lösung nicht finden. Die nationalsozialistische Staatsführung ist eine so souveräne und eine so über allen wirtschaftlichen Bindungen stehende, daß in ihren Augen die Kennzeichnung „Arbeitnehmer und Arbeitgeber“ belanglose Begriffe sind.

Es gibt keinen Arbeitgeber und es gibt keinen Arbeitnehmer

vor den höchsten Interessen der Nation, sondern nur Arbeitsbefehlsträger des ganzen Volkes. Der soziale Friede schafft allein die Voraussetzungen, um die großen Aufgaben unserer nationalsozialistischen Lage zu erfüllen. Wo wären wir heute hingekommen, wenn so wie in anderen Ländern Streiks und Ausschreitungen ihren gegenseitigen Bahnsinn trieben? Wo würde heute Deutschland sein, wenn jeder glauben dürfte, sich seinen Lohn und seinen Gewinn nach eigenem Ermessen bestimmen zu können?

So wie wir aber in Deutschland die hinter uns liegenden und vor uns ruhenden Aufgaben nur lösen konnten und nur lösen können unter der Voraussetzung des inneren Friedens der Nation, so glauben wir, daß die europäische Völkervereinigung und Staatengemeinschaft nur unter Aufrechterhaltung des europäischen Völkerefriedens einer glücklichen Zukunft entgegengehen kann.

Es ist aber jedenfalls unter grimmiger Entschlossenheit, Deutschland unter keinen Umständen zum wehrlosen Objekt irgendeiner fremden militärischen Gewalt abzugeben zu lassen. Wir haben die Erfahrungen der letzten achtzehn Jahre gesehen. Wir wissen, welches Los dem zumeist wird, der ohne eigene Kraft laßt, auf fremde Gerechtigkeit oder gar auf Hilfe hoffen zu dürfen.

Wir sehen uns uns die Zeichen einer böse werdenden Zeit. Das wird jahrelang predigen über die größte Weltgefahr dieses endenden zweiten Jahrtausends unserer Christlichen Geschichte, wird fürchtbare Wirklichkeit. Lieberall beginnt die Ministerarbeit der bolschewistischen Praxistheorie wirksam zu werden. In einer Zeit, da bürgerliche Staatsmänner von Nichtemilung reden, betreibt eine internationale jüdische Revolutionszentrale von Moskau aus über Hundtausender und durch tausend Geld- und Agitationsstände die Revolutionierung dieses Kontinents. Man sage uns nicht, daß wir durch den fortgesetzten Hinweis auf

natürliche Fruchtbarkeit der Nation zu steigern, sind wir gezwungen, die Folgen dieser Entlohnung für die Zukunft abzusehen und zu bedenken.

Eine weltliche Steigerung des Lebensstandards ist nicht möglich, eine weltliche Steigerung des Existenz in absehbarer Zukunft kaum. Es ist also die Aufgabe der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung, genaue Kenntnis zu unterkennen, welche notwendigen Maßnahmen, Dienstleistungen usw. in Deutschland selbst herzustellen werden können. Die dann dadurch eingesparten Kosten sollen in der Zukunft als zusätzlich der Sicherung der Ernährung und zum Ankauf jener Materialien dienen, die unter keinen Umständen bei uns beschafft werden können. Und ich stelle dies nun heute als

das neue Vier-Jahres-Programm

diese Tatsachen und diese Gefahren in Deutschland eine Anglistische entwickeln würden.

Wir sind Nationalsozialisten. Wir haben daher noch niemals vor dem Bolschewismus uns in Acht genommen! Wir gehören aber auch nicht zu jenen lächerlichen, bürgerlichen Gläubigen, die nach am Rande des Abgrundes nach der Melodie „Fürchtet euch nicht“ tanzen, die Augen schließen und dann weh nicht als weh und rot nicht als rot zugeben wissen, bis sie, wenn ihr dann das Auge heftig durch die brutalen Tatsachen doch geöffnet wird, zahnstappend unter die Betten kriechen.

Wir deutschen Nationalsozialisten haben vor dem Kommunismus niemals Angst gehabt. Wir haben nur diese schändliche, jüdische Weltverderbung erkannt, ihre teuflischen Methoden der Vorbereitung studiert und vor den Folgen gewarnt. Im übrigen aber habe ich als Führer der Bewegung mit noch nicht 100 Anhängern gegenüber der kommunistischen Millionenbewegung in Deutschland stets die Überzeugung gehabt, diese einmal niederzuwerfen und in Deutschland auszurotten. Wir haben vor dieser Bewegung in Deutschland 15 Jahre gewarnt, als das Bürgertum lahm war, wir haben sie verurteilt, als das Bürgertum jämmerlich zitterte und vor ihr kapituliert.

Wir haben auch heute keine Angst vor einer bolschewistischen Invasion nach Deutschland, aber nicht etwa, weil wir nicht an sie glauben, sondern weil wir entschlossen sind, die Nation so stark zu machen, daß sie, so wie der Nationalsozialismus im Innern mit dieser Weltbewegung fertig wurde, auch jeden Angriff von außen mit brutaler Entschlossenheit abwehren wird.

Dieses ist der Grund für die Maßnahmen, die wir militärisch getroffen haben. Diese deutschen Maßnahmen wachsen über verminderten Gefahren um uns:

Wenn es nicht uns sein Vergnügen, die Kraft unseres Volkes im Rüstungsbertrieb oder in Kasernen zu brennen. Allein, wir sind auch Mann genug, dieser Notwendigkeit fast und hart ins Auge zu sehen. Und ich möchte hier in dieser Proklamation vor dem ganzen deutschen Volk es ausdrücken, daß ich, überzeugt von der Notwendigkeit, den äußeren Frieden Deutschlands zu wahren, wie ich den inneren Frieden sichern, vor keiner Maßnahme zurückweichen werde, die notwendig ist, der Nation nicht nur das Gefühl der Sicherheit, sondern vor allem und selbst das Gefühl der Überlegenheit der unter allen Umständen garantierten Unabhängigkeit des Reiches zu geben.

Die Bolschewisten, kommunistischen Heber Neumann, Bela Kun und Genossen, die heute Spanien in die Hände der Kominternbewegung verfallen, werden in Deutschland keine Rolle spielen, und die aufstrebende Hege des Moskau Zentrums, das unglückliche Spanien in einen Schutz- und Trümmerhaufen zu verwandeln, wird sich in Deutschland nicht wiederholen. Dafür garantiert die Nationalsozialistische Partei und die nationalsozialistische Armee des Dritten Reiches. Das deutsche Volk aber hat keinen anderen Wunsch, als mit all denen, die den Frieden wollen und die uns in unserem eigenen Lande in Ruhe lassen, in Frieden und Freundschaft zu leben.

Ich habe daher nach Rücksprache mit dem Reichsriegsminister veranlaßt, daß

die zweijährige Dienstzeit

für unsere Armee nun unverzüglich zur Einführung kommt. Ich weiß, daß der junge Deutsche, ohne mit einer Wimper zu zucken, dieser Notwendigkeit gehorchen wird. Die heute Deutschland regierende Führung hat ein Recht, von den Deutschen dies zu fordern, denn wir alle haben nicht nur zwei Jahre im Frieden gelebt, sondern drei Jahre im größten Kriege der Welt. Und wir haben es für Deutschland, für unser Volk, für die deutsche Heimat. Und die nationalsozialistische Bewegung hat 15 Jahre gerungen und von ihren Anhängern die größten Opfer gefordert zur Rettung Deutschlands vor dem inneren bolschewistischen Feind und Völkerverderber.

In dieser Rube zu unserem Volk und in dieser Bereitwilligkeit, uns für die Freiheit und Unabhängigkeit einzusetzen bis zum letzten Atemzug, haben wir uns verbunden mit all den Völkern, die einer gleichen Rettung gehorchen. Deutschland, für unser Volk, für die deutsche Heimat. Und die nationalsozialistische Bewegung hat 15 Jahre gerungen und von ihren Anhängern die größten Opfer gefordert zur Rettung Deutschlands vor dem inneren bolschewistischen Feind und Völkerverderber.

Sie hat auch uns einst erzogen, als ihr sind wir alle gekommen, die wir dann die Partei, die SA, SS, das NSKK auftrieten. Sie hat uns die Männer geschickt, mit denen wir unsere ersten Sturmabteilungen, die Garde unserer Bewegung, aufbauten. Und ihr sollen für alle Zukunft wieder zwei Jahre lang gehören die jungen Söhne unseres Volkes, auf daß sie die Kraft und Fähigkeit erhalten, im Kampfe für die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, um Schutz der deutschen Nation.

Indem ich dies am vierten Reichsparteitag offen auszusprechen in der Lage bin, blide ich in tiefem Blick zurück auf diese stolze Leistung nationalsozialistischer Staatsführung und nationalsozialistischer Soldatenmutes. Nun wird wieder Generation um Generation dieses edelste Opfer bringen, das von einem Mann gefordert werden kann.

Das deutsche Volk aber hat damit im Jahre 1936, im vierten Jahre des nationalsozialistischen Reiches, die Zeit seiner geschichtlichen Größe erreicht. Es lebt die nationalsozialistische Bewegung, es lebt unsere nationalsozialistische Armee, es lebt unser deutsches Reich!

Fast jeder Satz der Proklamation, die in prachtvoller Diktion und Klarheit einen Abriß über die ersten vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung und einen zukunftsweisenden Blick in die bevorstehenden großen Aufgaben tun ließ, wurde vom Kongress mit stürmischen Jubel aufgenommen, der sich am Schluß zu einer minutenlangen Kundgebung für den Führer steigerte.

Reitersturm 7/63
 Trupp Wardenburg
 Am Sonntag, dem 13. September 1936
Kameradschaftsabend mit Tanz
 bei Paradies in Höven

Billige Sonderfahrt nach Wangerooze
 Sonntag, den 13. September
 Fahrpreis ab Wilhelmshaven RM 3.—
 Anschlässe: 6.26 ab Oldenburg Hbf. an 21.40
 8.00 ab Wilhelmshaven ab 20.15
 10.45 an Wangerooze Hbf. ab 16.30
 Karten nur im
 Reisebüro v. Seggern, Oldenburg, Lange Str. 68 und Hauptbahnhof

Hilfswerk für die Geusenküche
37. Veranstaltung
 Sonnabend, den 12. September 1936,
 pünktlich 8.00 Uhr abends,
 in den Ziegelhoffälen

- Mitwirkende:**
1. Bann-Musikzug 1 der Hülfer-Jugend, Leitung: Musikzugführer D. Volzart
 2. Niederdeutsche Bühne Landesbühnen Oldenburg
 3. Witte-Quartett — 4 Gebr. Witte — Osnabrück
 4. Helga Rusmann, Balletttänzerin am Stadttheater Eibing
 5. Am Klavier: Organist Odrich Volzart
- Vortragsfolge**
1. "Koburger Marsch"
 2. "Armeemarsch 126"
 3. "Biederhahn"
 4. "Witte-Quartett, Osnabrück":
 a) "Deutschland, dir mein Vaterland"
 b) "Aubeleses Erwachen" Hans Hinrichs
 5. Balletttänzerin Helga Rusmann:
 "Copelia" aus "Copelia" Delibes
 6. "Die beiden kleinen Finken"
 Charakterstück für 2 Trompeten G. King
 Solisten: Erwin Klein und Hermann Eder
 7. "Der Jäger aus Kurpfalz", Marsch G. Rode
 8. Balletspiel d. Niederdeutsche Bühne Landesbühnen:
"Diederik schall freen"
 Hummel von Aug. Hinrichs
 Mitspieler:
 Freckermödel Zulu Kreese
 Diederik, ebr. Eddin Gella Schüller
 De Heitriche Gella Schüller
 Alvine, ebre Dochter Agnes Diers
 Swoobengerevader Will Röben
 Anna, sin Dochter Minut Schröder
 De Heiter Georg Gähler
 Zyklaas; Emil Hinrichs
 Das Stück spielt in Freckermödel ebr. Hus vor 50 Jahren
 9. "Bannfarenmarsch" für Percussionisten und Fesselbauern
 "Fockeliner Reitermarsch" H. Hention
 10. "Witte-Quartett, Osnabrück":
 a) "Wenn die Garde marſchieren" Fredy Raymond
 b) "Wenn wir Soldaten durch die Stadt marschieren" Hans Hinrichs
 11. Balletttänzerin Helga Rusmann:
 "Sphenwalzer" aus "Copelia" Delibes
 12. "Zwei Freunde", Charakterstück für 2 Violoncelli
 Solisten: Hans Oltmanns und Gerd Grabow
 13. "Wein Morgenraun", Marsch Gnanz
 14. Balletttänzerin Helga Rusmann:
 "Wittentänzer Tanz" Gowler
 15. "Witte-Quartett, Osnabrück":
 a) "Die lebende Dreborstel" Gebr. Witte
 b) "Die lebende Mandoline" Gebr. Witte
 16. Regimentsmarsch, Marsch G. Steinhilber
 17. Schlusswort mit Deutschland- und Herzlied
- Ende 11.00 Uhr**

Hausfrauen, aufpassen!
 Freitagmorgen finden Sie auf dem Fischmarkt am Esau wieder große Auswahl in frischen See- und Flussfischen. Jed. kauft dort günstig ein.
Roopmann, Sehen, Delater
 Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wer **Geschenke** braucht denkt an

D. Flörcken
 Porzellanhaus
 Achterstr. 6 — Ruf 3213

Trauer
 Kleider Mäntel
 Blusen-Röcke
 Stoffe.
Melching

Doppel- u. Weissig
 Ostfl.-Glas in feinen Flaschen und alle Getränke zum Einmach. in befeuchteter Güte.
Ernst Cording
 Saarenstraße 61 — Ruf 5052

Unter den Eichen
2-Familienhaus
 für Brandstassenwert zu verk.
Rud. Meyer, beed. Berkeig.

Ghant- und Speisewirtschaft
 mit gutem Lunch in Oldenburg, günstig gelegen, steht dem mich unter günstigen Bedingungen zum Verkauf, Antritt und Anbahnung nach Vereinbarung. Das Lokal genießt einen guten Ruf und bietet einen tüchtigen Wirt ein gutes Einkommen. Nähere Auskünfte erteile ich gern unentgeltlich.
Heint. Wenje Grundstücks-makler
 Alexanderstr. 197, Telefon 4269

Herrenstoffe
 Qualitätssware
 läuft mit bei
Tuch-Hinrichs
 auf Wunsch Maßanfertigung

Krepp-Toilettepapier 20
 150 Gramm
 3 Rollen
Oldenburger Seifenhaus
 Nadorster Straße 86

Ihre Möbel
 werden billigant und wie neu mit meiner
Möbelpolitur
 Große Flasche 50 Pf.
Xylamon
 vernichtet radikal den Holzwurm
Farben-Bremer
 Heiligengeistwall 11

Gartenbauverein Oldenburg
 Ausflug am Montag, dem 14. 9., nach Halle, Berne, Süde. Abfahrt 13.30 Uhr ab Hauptstr. Fahrpreis 1.60 RM. Anmeldung bis Sonnabend, dem 12. Sept. bei Bild. Wehrens, Samenbdl., Lange Straße 84.

Schützenverein
Tweelbäke
 Am Sonntag, dem 13. Septbr., pünktlich ab 2 Uhr
Preis-, Königs- u. Ehrenschichten mit nachfolgendem Ball Anfang 6 Uhr.
 Hierzu laden freundlich ein
G. Mehrens Der Vereinsführer

Metjendorfer Schützenhof
 Sonntag, den 13. September 1936
BALL
 Joh. Salerlamp

Ohmker plattbütsche Beeren
 i. d. NS-Ruturgemeinde
 Sonnabend, 12. Sept. 1936:
Werbeabend

für de Kinner-Danzgruppe
 in'n „Rüggentrog“, Chmstä mit Tanz für jung un old
 Anfang 19 Uhr. **De Vaas.**
Klub „Fidelio“ Hanhausen
 Sonntag, den 13. September
BALL
 Es laden freundlich ein
 Der Vorstand. **D. Wigbers.**

Wir besen auch aus!
 Flücken in den Stoffen ändern alles wieder fertig
Hayings

Füllhalter repariert
 schnell u. billig
Papier-Onken
 Das Haus der Füllhalter

Herrenstoffe
 Qualitätssware
 läuft mit bei
Tuch-Hinrichs
 auf Wunsch Maßanfertigung

Krepp-Toilettepapier 20
 150 Gramm
 3 Rollen
Oldenburger Seifenhaus
 Nadorster Straße 86

Ihre Möbel
 werden billigant und wie neu mit meiner
Möbelpolitur
 Große Flasche 50 Pf.
Xylamon
 vernichtet radikal den Holzwurm
Farben-Bremer
 Heiligengeistwall 11

Gartenbauverein Oldenburg
 Ausflug am Montag, dem 14. 9., nach Halle, Berne, Süde. Abfahrt 13.30 Uhr ab Hauptstr. Fahrpreis 1.60 RM. Anmeldung bis Sonnabend, dem 12. Sept. bei Bild. Wehrens, Samenbdl., Lange Straße 84.

Schützenverein
Tweelbäke
 Am Sonntag, dem 13. Septbr., pünktlich ab 2 Uhr
Preis-, Königs- u. Ehrenschichten mit nachfolgendem Ball Anfang 6 Uhr.
 Hierzu laden freundlich ein
G. Mehrens Der Vereinsführer

Metjendorfer Schützenhof
 Sonntag, den 13. September 1936
BALL
 Joh. Salerlamp

Ohmker plattbütsche Beeren
 i. d. NS-Ruturgemeinde
 Sonnabend, 12. Sept. 1936:
Werbeabend

für de Kinner-Danzgruppe
 in'n „Rüggentrog“, Chmstä mit Tanz für jung un old
 Anfang 19 Uhr. **De Vaas.**
Klub „Fidelio“ Hanhausen
 Sonntag, den 13. September
BALL
 Es laden freundlich ein
 Der Vorstand. **D. Wigbers.**

Die **große Heimreise** aus dem **Mittelmeer**
 mit Lloyd-Dampfer General v. Seeben
 ab Genua: 6. Okt. an Bremen: 26. Okt.
Eine unvergleichliche Herbstreise
 Folgende Häfen werden angefahren:
 NEAPEL - PALERMO - SOUSSE
 CEUTA - CASABLANCA - LAS
 PALMAS - TENERIFE - MADEIRA
 LISSABON - VIGO
 Fahrpreis von RM 350.- an aufwärts
 Im Falle einer Beendigung der spanischen Unruhen werden anstatt Susse (Kairuan) u. Casablanca Mallorca und Granada besucht.
 Mindestfahrpreis nach Maßgabe vorhand. Plätze.
 Nähere Auskunft durch unsere Vertreterinnen und
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
 Oldenburg: Lloydreisebüro v. Seggern, Lange Str. 68

Männergesangverein Eintracht, Eversten IV
 Sonntag, 13. Sept. 1936 **Großer Sängerball**
 im Vereinslokal **Sundsmühler Haus**, d. Böhden
 Anfang 17 Uhr. — 1/2 stündl. Vorsortüberbindung
 ab Markt. Letzter Wagen 1 Uhr nachts ab Böhden

Familien-Nachrichten
Verlobungs-Anzeigen
 Statt Karten
 Die Verlobung unserer Kinder beehren wir uns anzuzeigen
Gerh. Schierhold u. Frau
Ludw. Grottelüschen u. Frau
 Westerburg — Charlottendorf
 im September 1936
Ella Schierhold
Wilh. Grottelüschen
 Verlobte

Ihre Verlobung geben bekannt
Frieda Bremer / Hermann Oetken
 Oldenburg i. O., Rosenstr. 22 Eversten IV, Ahlenweg
 September 1936 — Kein Empfang

Geburts-Anzeigen
 Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hoch erfreut an
Feldwibel Heinrich Mahler
 Wehrbezirkskommando I, Oldenburg
 und **Frau Grete** geb. Folkers
 Oldenburg, Chaukenstraße 15, 8. September 1936
 zzt. Plus-Hospital

Todes-Anzeigen

Sundsmühlen, den 9. September 1936
 Gestern abend starb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester
Frau Mathilde Naber
 geb. Subrtamp
 im Alter von 53 Jahren.
 In tiefer Trauer namens aller Angehörigen
Herm. Naber
 Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, 12. d. M., nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Wardenburg. Andacht im Trauerhause um 2 Uhr

Danktagungen
 Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir hiermit
unsern herzlichsten Dank
Hesperbusch **Joh. Buchholz und Frau**

1. Beilage
zu Nr. 246 des „Nachrichten für Stadt und Land“
vom Donnerstag, dem 10. September 1936

Die Schwäne vom Bodensee

Eine Kolonie von über 350 Tieren

Im alten Rheinebett am Bodensee wurden kurz nach dem Kriege mehrere Schwanpaare eingesetzt, die sich im Laufe der Zeit zu einer über 350 Tiere zählenden Kolonie entwickelt haben. Da die Schwäne in allen fünf Werkstaaten als geschützt gelten, also weder gefangen noch gejagt werden dürfen, ist damit zu rechnen, daß sich die einst sehr kleine Schwanensiedlung noch weiter vergrößern wird. Ein Ueberhandnehmen der Schwäne wird allerdings kaum eintreten, da alljährlich zahlreiche Nester durch das Hochwasser vernichtet werden. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß Schwäne oft an Telephondrähten und Leitungsmasten verunglücken und auf diese Weise eingehen. Uebrigens werden die schwachen und kranken Tiere aus dieser Kolonie selbst ausgehoben, und zwar von den gesunden Schwänen, die bekanntlich keine kranken oder gedrückten Artgenossen unter sich dulden. Diese lebensuntüchtigen Schwäne werden einfach durch Schnabelhiebe getötet. In den letzten Jahren hat man einige Schwanpaare vom Bodensee nach verschiedenen Seen der Schweiz gebracht, wo sich die Tiere ebenfalls gut entwickelten.

Ein Streichholz . . . !

Spielende Kinder stiften namenloses Unheil

Im benachbarten Knechtlinghausen bei Mitten in Westfalen brannte dieser Tage nicht nur ein mit Stroh gefüllter Schuppen des Bauern Dahlhoff nieder, sondern auch die umfangreichen Stallungen, die Ferne und das Wohnhaus wurden ein Opfer der Flammen, und hier nahm das Feuer an den aufgestapelten Futtervorräten, insbesondere an dem Heu, einen derartigen Umfang an, daß es der Feuerwehr nur mit allergrößter Mühe gelang, das Feuer vor weiterem Ausbreiten auf das ganze Dorf zu verhindern. Es gelang gerade noch, die letzte flackernde Flamme zu löschen, als der gesamte Wasservorrat zu Ende war. Bei der nachfolgenden Untersuchung stellte sich heraus, daß das vierjährige Söhnchen des Bauern mit einem Streichholz im Schuppen gespielt hatte. Dieser Unachtsamkeit sonderbarerweise bewahrt. Ein Fall, wie er so oft vorkommt, doch soll dieses Beispiel wieder einmal zur Warnung dienen, kleinen Kindern keine Streichhölzer in die Hand zu geben.

Winte! Winte!

Einen Gauner auf nicht alltägliche Weise festgenommen

Unter eigenartigen Umständen konnte an einem der letzten Tage in Wien ein berüchtigter Einbrecher, Erpreßer und Banknotenfälscher festgenommen und alsbald hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. Zwei Kriminalbeamte, die sich in den Straßen Wiens auf einem Dienstgange befanden, sahen plötzlich in einer vorbeifahrenden Straßenbahn einen Mann, der ihnen zuwinkte. Da die Beamten nun annahmen, daß es sich um etwas Wichtiges handle, sprangen sie auf den Wagen auf. Zu ihrem größten Erstaunen sprang nun aber der Mann, der ihnen eben noch zugewinkt hatte, in diesem Augenblick plötzlich ab und tannite, was ihn seine Beine zu tragen vermochten, davon. Daraufhin sprangen auch die Kriminalbeamten wieder ab und nahmen sofort die Verfolgung des Mannes auf. Nach längerer Jagd durch die Straßen konnte dieser auch eingeholt werden. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung mußten die Beamten in dem festgenommenen einen „alten Bekannten“ erkennen, mit dem sich die Polizei schon des öfteren zu beschäftigen hatte. Wie der Gauner bei seiner Vernehmung auf der Polizeiwache angab, war er der Meinung gewesen, daß es zwei Freunde, die er seit längerer Zeit nicht gesehen hatte, gewesen seien, denen er zuwinkte. Erst zu spät hat er dann seinen Irrtum bemerkt.

Wie schmeden Taschenlampen?

Im Ueberfluß genossen, scheinen sie schädlich zu sein
In das tschechische Krankenhaus von Pexerau, einer Stadt in der Tschechoslowakei, wurde dieser Tage ein gewisser Fargas eingeliefert, der einem merkwürdigen Beruf nachgeht. Der Mann probuziert sich nämlich auf Jahrmärkten als Schinder von elektrischen Taschenlampen.

Im Ueberfluß genossen, scheinen diese Taschenlampen jedoch nicht beförmlich zu sein, denn der Arme klagte über furchtbare Schmerzen, als man ihn in das Krankenhaus brachte. Eine sofort vorgenommene Durchsichtigung des Patienten führte rasch zur Feststellung, welches die Ursachen dieser heftigen Schmerzen waren, entdeckte man doch als Mageninhalt bei Fargas zahllose Glasplitter und Metalldrähte. Dies waren die Ueberreste von den verschluckten Taschenlampen.

Fargas ist inzwischen operiert worden. Der Eingriff ist erfolgreich verlaufen, und der Patient befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung. Aber die Verze haben dem Fargas den Rat gegeben, er solle sich doch lieber nach einem anderen Beruf umsehen.

Ist Telephon ein Luxus?

Das tschechische Finanzministerium nimmt Stellung

In der Tschechoslowakei scheint es häufig vorgekommen zu sein, daß Steuerverwaltungen bei den Verhandlungen mit den Parteien über die Höhe ihrer Besteuerung auf den Umstand hinwiesen, daß die Betroffenen sich ja ein Telephon hätten einrichten lassen. Die Folge von dieser Praxis war, daß der Besitz eines Telefons mehr und mehr ein Maßstab für die Steuererschöpfung der Behörden wurde. Das tschechische Postministerium hat daraufhin an das Finanzministerium eine Eingabe gemacht, in welcher auf diese unmöglichen Zustände hingewiesen wurde, die geradezu ein Hindernis für die Entwicklung des Telephonwesens bedeuten.

Das tschechische Finanzministerium hat nunmehr einen Sondererlaß herausgegeben, in dem die Steuerverwaltungen dahin unterrichtet werden, daß in Zukunft die Tatsache, daß ein Telephonanschluß gelegt wurde, auf keinen Fall mehr als Maßstab zur Beurteilung des Umfangs und der Steuerfähigkeit eines Betriebes betrachtet werden dürfe.



Rezept sichergestellt!

Unserer Einkaufsorganisation ist es wiederum gelungen, die richtigen Provenienzen zu erwerben, die das Rezept der Mischung »R 6« für nahezu zwei weitere Jahre sicherstellen.



Nürnberg 1936

So wie der Ton der olympischen Spiele auf dem Reichssportfeld mit jedem Tag mehr und mehr die Augen der Welt verhält ist, so wird auch das Ergebnis der Wettspiele, zummindest nach außen hin, beruhen. Der harte, kämpferische Alltag mit all seinen unerfüllten Forderungen und mit all seiner Unzulänglichkeit tritt mit unerfüllter Klarheit wieder an uns heran. Pflichterfüllung!

Wenn wir heute rückblickend diese unergieblichen Berliner Tage überblicken, die neben der faum mehr- und fahbaren organisierten Leistung einen wahren Triumph nationalsozialistischer Lebenserziehung mit sich bringen, dann werden sich die Gedanken voll tiefer Freude und Dankbarkeit jenen Mann und jener Bewegung zu, die allein die feistlichen Kräfte mobilisierten, welche erst diese nie erwarteten Leistungen ermöglichten. Ganz besonders erkennt die große Gemeinschaft der Lebensbewegenden, herausgenommen aus ihrer ertüchtenden Vereinstätigkeit und Erleuchtung, an den Tagen die höchsten Erfolge auf allen Gebieten des Wettkampfes, was für eine ungeheure Bedeutung der Nationalsozialismus für sie darstellt. Sie erkennen vor allem, daß Lebensbewegungen als Selbstzweck betrieben, niemals Erfolg in diesem Ausmaße wie die olympischen Spiele herbeibringen, zeitigen können, wenn nicht ein höchstes ein, Schöpferhand sie leitet, die fern allen menschlich greifbaren Werten und stofflichen Aufstellungen im Klaffen nutzlos.

Den Gedanken der Lebenserziehung als umfassenden Begriff gefaßt, hat allein die nationalsozialistische Bewegung dem deutschen Sport geschenkt. Anfanglich von vielen Mißverständnissen, von anderen wieder überhaupt in seinen letzten Tiefen nicht erkannt, wird er trotzdem allmählich und sicher zum Gemeingut des deutschen Volkes. Was bisher die Erzieher der jetzigen Generationen und zerstückelte Verbandschranken an Erkenne des sich neu Gestaltenden. Und, so bitter es ist, es muß ausgesprochen werden, auch heute gibt es innerhalb unserer Turn- und Sportgemeinschaften noch „Zeitgenossen“, die immer noch nicht erkennen können oder wollen, daß eine Welt von Fortreibern, Anschauungen liberaler Prägung und materialistischen Maximen dem germanischen Weltbild, dessen biblischer Ausdruck die uralte Rosenkranzform ist, weichen mußte. Ihnen allein sei ein Wort Alfred Rosenbergs zugerufen: „Die heutige Zeit ist eine Epoche großer Schicksale. Aus klarer Erkenntnis und aus diesem Willen entliehen inmitten einer zukunftsweisenden Welt die Mächte der Zukunft. Sie entstehen naturgemäß im Kampf gegen alle die Kräfte, die unfähig waren, den Zusammenbruch zu verhindern, und gegen die, welche ihn unmittelbar herbeiführten. Jeder neue, innerlich wahrer Gedanke tritt gegenwärtig in die Erscheinung. Aus fernem, innerer Richtung heraus knüpft er an Lebenbüßes an, formt es um und stellt es als Ziel ins Bewußtsein der Welt. Entspricht dies Ziel dem Wesen des buntigen Lebens einer Zeit oder eines Volkes, so wird es auf die Dauer von seiner Macht unterdrückt werden können.“

Mit diesen wenigen Sätzen gibt einer der fähigsten Köpfe des neuen Deutschland einen Aufriß über das Geschehen der Zeit und legt damit zugleich ein Bekenntnis zur Macht des reinen Gedankens ab. Auch wir, die wir uns der Lebenserziehung verschrieben haben, können und dürfen an diesen Rosenbergschen Aussagen nicht mit jenem blinden Sportfanatismus, der nur auf den äußeren Schein und seine Erfolge erachtet und weiter vorübersehen. Sonst stellen wir uns und das große Erziehungswort des Reichsportführers außerhalb des Geschehens der Zeit. Die Folge ist jedem Einsichtigen klar — das Maß des Schicksals aufhalten oder gar rückwärts drehen zu wollen — wer würde sich dessen bemerken? Steht nicht im Vordergrund aller Entschlüsse und Handlungen, die aus nationalsozialistischer Haltung heraus gehen, die Frage nach dem Gesamtwohl des Volkes? Oder ist etwa gar der Verein, der Verband, der Bund höher und wichtiger zu werten? Ist die organisatorische Form das Wesentliche, oder sind es die Volksgenossen, welche dieser Form erst Inhalt, Leben und Tatkraft verleihen? Ist nicht der Geist, welcher mit Hilfe der Organisation zu allen Volksgenossen findet und sie zum großen Ziele führt, von allerhöchster Bedeutung? Nur einige wenige Fragen sind es, maßlos herausgegriffen aus der großen Stabilität der Volkserziehung, deren Beantwortung und Lösung der Nationalsozialismus gebietet. Und mit allem Recht!

Gerade jetzt, wo in Nürnberg eine Auserlese des deutschen Volkes vor dem Führer aufmarschiert, wo die führenden Männer vor dem ganzen Volk, nicht nur vor der Bewegung, Reden halten, geben wir uns Mühe, die wir in die Zukunft als erster Schritt, wollen auch wir erneut unsere Gefolgschaftstreue bekunden und uns selbst Rechenschaft darüber ablegen, ob wir des Vertrauens des Führers in allen Dingen auch würdig waren. Nicht in langer Rede, im Lippenbekenntnis, wollen wir der großen völkischen Überchau von Nürnberg gedenken, in dessen Mitte dem Volk ein weites Verlässigkeitsfeld einräumt ist, sondern wir wollen uns selbst abfragen, in harter Entschlossenheit alles zu tun und all unsere Gaben und Kräfte einzusetzen, um vor dem Führer, vor der Bewegung und vor der Geschichte in Ehren bestehen zu können.

Wieder auf Deutsche von

Der zweite Tag des Rabländerlampfes gegen Polen brachte mit der Etappe Stettin—Schneidemühl mit 183 Kilometer die längste der Fernfahrten nach Warschau. Wie auch schon am ersten Tage, zeigten sich die deutschen Fahrer wieder klar überlegen. Meister Fritz Scheller fuhr nach 5:08:03 einen neuen Spurtstief gegen Hupfeld, Schöpfkin, Schulze, Dubaschyn, Oberbed, Hauswald, Wendel, dem ersten Polen Starzynski, Ausland und Löber heraus und sicherte sich damit in der Gesamtwertung den ersten Platz; in der Länderwertung ist der deutsche Vorprung schon auf 1:05 Stunden angewachsen.

Das Ergebnis: 2. Etappe Stettin—Schneidemühl (183 Kilometer): 1. Scheller 5:08:03, 2. Hupfeld, 3. Schöpfkin, 4. Schulze, 5. Dubaschyn (alle Deutschland, 9. Starzynski-Polen; 2. Änderungsergebnis: Deutschland 35:32:42, 4. Polen 36:37:19, 2; Einzelergebnis: 1. Scheller 8:53:10, 2. Hupfeld.

Schwimmsport-Meister

Die Wasserball-Gaumeister

Verhältnismäßig früh sind in diesem Jahr die Wasserballmeister der deutschen Gauen ermittelt worden. Bis auf den Gau Mitte, wo Hellas und Pöselund Magdeburg als ewige Rivalen um den Titel streiten, ist in den übrigen Gegenden alles klar, sieht man vom Gau Nordhessen ab, der wohl wegen mangelnder Beteiligung keinen Meister stellen wird. In den übrigen vierzehn Gauen warteten vor allem Wasserfreunde 98 Hannover, Duisburg 98, Weissensee 96 und Schwaben Stuttgart mit großartigen Leistungen auf. Schade nur, daß es auch in diesem Jahre wieder keine deutsche Wasserball-Meisterschaft gibt!

Meister der einzelnen Gauen wurden: Prussia Königs-

Start zum Rabländerlampf Berlin—Warschau

Am Dienstagmittag starteten in Berlin je 12 Straßenfahrer Deutschlands und Polens zur Rabländerfahrt nach Warschau. Es ist die dritte derartige Fahrt, die begonnen wird. Insgesamt werden 874 Kilometer in sechs Tagesabschnitten ohne Ausbruch zurückgelegt. Unser Reich stellt die Polen vor dem: „Fertigmachen zum Start! Los!“ (Schirmer-M)

berg (1), Waspo Stettin (2), Weissensee 96 (3), ASV Breslau (4), Pöselund Leipzig (5), Titensen 09 (7), Wasserfreunde 98 Hannover (8), SV Bodolzi (9), Duisburg 98 (10/11), ZSG 46 Darmstadt (13), SV Neptun Karlsruhe (14), Schwaben Stuttgart (15) und SV 99 München (16).

Training in Monza

Auf der Monzabahn bei Mailand sind die den Großen Preis von Italien genannten Fahrer nun vollzählig eingetroffen und haben bereits das erste Training aufgenommen. Alfa Romeo ist mit drei Biondi und einem Aufgänger erschienen und drehte mit Drosch, Farina und Marioni einige Proberunden. Der Auto-Union-Merzall hat sechs Wagen mitgebracht, von denen vier für das Rennen bestimmt sind. Unsere Fahrer haben ihr Quartier ganz in der Nähe der Bahn aufgeschlagen und beobachten vorerst einmal das Training ihrer Gegner.

Aus den Vereinen

Aus der Arbeit des Frazer Turnvereins In einer Sitzung, an der Führer, Fahrer und die Vorturner teilnahmen, ließ Vereinsführer S. Dittzien zunächst die verschiedenen Barte über die Arbeit des letzten Vierteljahres Bericht erstatten. Oberturnwart A. Redmann betonte hinsichtlich des Unterturnfestes die Einlaberbereitschaft der Beteiligten. Besonders haben sich die älteren und passiven Mitglieder hervorgetan an den Vorbereitungen beteiligt. Der Vereinsführer sprach allen den Dank des Vereins aus. Alle werden sich an der Durchführung des Unterturnfestes dieses Jahres besonders beteiligen. Frauen- und Spiel- und Sportwart G. Gebler berichtete über die Arbeit der letzten Monate. Von der Frauenabteilung war nur Erntedank zu hören; sie ist eifrig bei der Sache und verfügt über mehrere vorbereitete Mitarbeiterinnen. An allen Wettkämpfen unseres Unterturnfestes beteiligen sich unsere Turnerinnen zahlreich und erfolgreich. Ausschlaggebend waren sie bei dem Mannschaftskampfe Weimar—Darmstadt. Die Frauenabteilung sieht für die allernächste Zeit einen Wiederabend vor, zu dem ganz besonders das Frauenertel eingeladen wird. Es soll gesell werden, wie die Arbeit im Frauerturnen bei uns ohne irgend-



welche Vorbereitungen ausbleibt. Frau Schabow, Fräulein Jensen und Karl Gebler werden den Wiederabend vorbereiten. Zu einem Lebrgang in Bremerhaven bei Hermann Grauerholz haben sich mehrere Turnerinnen angemeldet; auch wird die Kreisborturnerinnenabteilung von Frazerinnen besucht. Was den finanziellen Ausgang des Unterturnfestes betrifft, so war ein Ueberschuß von 162,32 RM trotz hiesiger Wirtschaft nicht zu vermeiden; er liegt begründet in mehreren auswärtigen Veranstaltungen, wodurch der erwartete Reibsch ausbleibt. Vereinsführer Dittzien gab anschließend Bericht über eine Besprechung mit den Vorturnern und ihren Begleitern. Wenn der Frazer Turnverein im nächsten Jahre mit der Durchführung eines ganz großen Turnfestes beauftragt werden sollte, wird er in allen Gliederungen der Partei sowie in der gesamten Einwohnerchaft den nötigen Rückhalt finden. Die Winterarbeit im Verein sieht wieder eine Schulung der Vorturner vor; auch die Volksturnarbeit wird weiterhin gepflegt. Vorgelesen sind außerdem interessante Filmdarstellungen.

*

Sportamt „Kraft durch Freude“

Heute, Donnerstag: Leichtathletik und Reichssportabzeichen für Frauen von 19.15 bis 20.00 Uhr in der Turnhalle Margaretenhühe. Leichtathletik und Reichssportabzeichen für Männer von 20.00 bis 21.00 Uhr in der Turnhalle Margaretenhühe. Schwimmen nur für Schüler von 17.00 bis 18.00 Uhr in der Oeffentlichen Badeanstalt, Huneferstraße. Reiten (geschl. Kursus) von 20.00 bis 21.30 Uhr in der Reit-halle, Brüderstraße.

Briefkasten

G. J. (Weißbrandofer). Soweit wir erfragen konnten — wir haben sowohl die Industrie- und Handelskammer, Oldenburg, als auch einen Biegeleitfadmann befragt — gibt es in ganz Nordwestdeutschland keine solche Verlässigkeitskarte mehr. Auch Handbillschlagerei werden nicht mehr gemacht. Vielleicht wissen Sie Näheres durch eine Anfrage bei der Zentralindustrie-Zeitung, Berlin NW 21, Dreifelder.

Sicherheit und Haltung

Die obersten Geleze des Kunstturnens

Von Karl Wehrend

Als Deutschlands Turner fünf goldene Medaillen auf der Dietrich-Gebart-Bühne errangen, als weit über zwanzigtausend Zuschauer Zeugen des größten internationalen Wettkampfes waren, daß je in der Geschichte der Reibübungen stattgefunden hat, da wurde oft die Frage laut: wie wird die Turnkunst gewertet?

Die Kampfrichter hatten in ihren Händen weder Stoppuhr noch Bandmaß. Sie haben dem Kampfe zu, überleuten und geschrieben dann irgendeine Zahl auf. Wird hier vielleicht der größte Irrtum begangen, der bisher in der großen Welt des Sportes begangen wurde? Die Schweden lieben auf dem Standpunkt, daß es nicht möglich ist, eine turnerische Leistung gerecht zu werten, darum gibt es bei ihrem Turnen keinen Wettkampf.

Schweden irrt! Das Turnen ist zu werten. Der Kampfrichter kann mit Bestimmtheit sagen, daß diese Leistung 9,3 Punkte wert ist und jene 9,9. Das kam auch bei den Olympischen Spielen zum Ausdruck. Deutschland errang mit Recht den ersten Platz, die Schweiz den zweiten und Finnland den dritten. Die Reibehöhe durfte nicht anders sein! Die Amerikaner dagegen kamen erst auf den neunten Platz, obwohl ihre Turner großartige Schwierigkeiten in ihren Übungen hatten. Der sechs Fuß hohe Franz Gumbisich, drehte „die Doppelkette aus der Kniekehle“. Chefer Wilhelmis turnte eine Luftrolle rückwärts mit halber Drehung, aber... die Kampfrichter gaben magere Ergebnisse. Die Haltung der Amerikaner war schlecht, ihre Ausführungen besaßen Schwächen, die nicht vollkommen von ihnen bederrt wurden. Bei den Ungarn waren Haltung und Sicherheit besser, doch die Schwierigkeit fehlte.

Die Japaner sind ehrgeizige Sportler. Man sagt ihnen eine große Zukunft im Kunstturnen voraus. Man wird sich irren. Die Japaner sind veranlagte Akrobaten, weil ihr Rückgrat so biegsam wie Gummi ist. Beim Kunstturnen ist ein stützbares Knie ein Nachteil. Sie haben den Vorteil, daß ihr kleiner Körper sehr leicht ist, aber die Herbsprünge lassen ihnen schwer, weil das Pferd sehr große Höhe best. Das steht nicht im Gegensatz zu der Tatsache, daß die Japaner gute Springer sind. Ihre Springer sind in der Wehrzahl fürstlich große Sportler, während ihr Kunstturnerzone nur 1,45 Meter misst.

So erscheinen die großen Gegner im Richte internationaler Scheinwerfer, die alle Dinge von allen Zeiten beleuchten, gar nicht so riesengroß. Kunstturner müssen heute unendlich hohe Forderungen erfüllen, und es ist kein Zufall, daß die Turner Deutschlands diese Forderungen am besten erfüllen. Die saubere, turnerische Haltung ist für einen Deutschen nichts Neues, sondern gleichsam mit der „deutschen Haltung“, die überall in seinem Leben zum Ausdruck kommt, geistig, körperlich und seelisch.

Die ausgeprägte Haltung der deutschen Turner wurde

darum auch von allen Sachleuten Lobend besprochen. Die finnische Zeitung „Uusi Suomi“ schrieb, daß die Finnen offen anerkennen müssen, daß ihnen „die Deutschen noch weit überlegen sind. Einer solchen Sicherheit könne man nichts entgegenzusetzen. Gute Formen und geübte Kunst zeigen sich bei jeder lebhaften und außerdem eine grenzenlose Ausgeglichenheit der ganzen Mannschaft. Ein besonderer Triumph der deutschen Mannschaft ist das Herunterkommen von den Geräten, bei dem es nicht das geringste Nachgeben des Körpers gibt.“

Im Kunstturnen war Deutschland wegwiesend. Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit, 1896 in Athen, errangen deutsche Turner fünf goldene Medaillen. Vierzig Jahre später errangen wieder deutsche Turner fünf Goldmedaillen von acht erreichbaren, weil sie eben das griechische Lebensideal, das zugleich die Ziele der Turnkunst umreißt, am härtesten erfüllten. Der griechische Jüngling soll danach streben, „kalos kagathos“ zu werden, schön und tüchtig. Auf beide Worte legt der Grieche Wert, und auf beide Worte legt auch der Kampf richter beim Kunstturnen Wert. Die Amerikaner konnten nicht folgen, weil sie nur tüchtig waren. Die Ungarn zeigten schöne Übungen, aber die Übungen waren nicht tüchtig genug, es fehlte die Schwierigkeit. Die Japaner werden niemals mit den besten Turnern Europas in harten Wettkampf treten können, weil die Schwünge ihrer kleinen Körper mit zu hohem Reiz nie so schön ausbleiben, wie Schwünge eines großen Turners. Der Kampfrichter, nicht aber nicht nur diese drei Punkte, Kraft, Mut und Haltung, bei den Turner schön und tüchtig machen. Es gibt noch viel andere Dinge zu beachten. Eine Übung kann mit Rhythmus und ohne Rhythmus geturnt werden, ausgeführt in ihren einzelnen Bewegungen und unzusammenhängend. Da kommt es nicht nur auf die harmonische Bewegung des Körpers an, sondern auch auf die Zusammenbau der Übung an, auf geschickte Anknüpfung der schwierigeren Teile, auf Beginn und Abgang. Die schönen Abgänge der deutschen Turner sind berüchtigt, während die Schweizer oft mit ihren unsicheren Abgängen auffallen.

So gibt es viele Richtlinien für den Kampfrichter, nach denen er die Übungen des Reibturnens wertet. Die eigene Meinung ist nicht ausschlaggebend, sondern das Können. Nur manchmal sind die Herzen der Kampfrichter noch etwas hart für ihr eigenes Land eingeleitet. Bei den Olympischen Spielen war es nur in ganz wenigen Ausnahmefällen so. Es ist eben heute so, daß ein Kampfrichter sich bemühen muß, unparteiisch zu sein, denn sonst schlicht er sich aus der internationalen Turnerfamilie aus. In den kommenden Jahren werden viele Länderkämpfe im Kunstturnen stattfinden. Diese Länderkämpfe werden eine Schulung für die Turner und... für die Kampfrichter sein, damit auch der letzte unter ihnen lernt, daß die Ehre, gerecht gewesen zu sein, höher steht als der Sieg.

Eine Frau floh von England nach Amerika Die Hölle über dem Atlantik

Beryl Marcham entging mit knapper Not dem Tode — Ohne Betriebsstoff im Gleitflug auf die rettende Insel

Zum ersten Male ist es einer Frau gelungen, in einem Einleger den Atlantischen Ozean in östlicher Richtung zu überqueren. Die englische Verkehrsfliegerin Mrs. Beryl Marcham konnte trotz widrigsten Witterungsbedingungen das große Wagnis erfolgreich bestehen. Sie hat einem Kampf auf Tod und Leben überlebt und entging mit knapper Not dem Tode; denn als plötzlich der Betriebsstoff ausging, befand sie sich noch über dem offenen Meer. Im Gleitflug gelang es ihr aber doch, die rettende Küste zu erreichen und eine Notlandung vorzunehmen.

Wenige Sorge um die fähige Frau

Die Abenddämmerung war schon hereingebrochen, es herrschte unfreundliches Wetter, ein kühler Herbstwind ließ die aufgeregten Menschen auf dem Flugplatz von Wivington in der Nähe von Oxford tief seufzen in ihre Mäntel hüllen. Eine schlafte, hochgewachsene junge Frau im Fliegerdress schüttelte allen die Hand und flog dann in den großen Einleger, dessen Motor alsbald aufhüllte. Ein letztes Mal, schon jagte das Flugzeug über den Ästen, flog auf, kurvierte und entschwand dann in westlicher Richtung in der Dunkelheit. Mrs. Marcham war zu ihrem historischen Flug nach Amerika gefahren.

Würde die tollkühne Fliegerin ihr Ziel erreichen können, war die Witterung nicht allzu ungünstig? Man wußte, daß die beiden Amerikaner Richman und Morrill, die erst vor wenigen Tagen den Atlantik in entgegengesetzter Richtung überquert hatten, den Rückflug nach Amerika wegen der schlechten meteorologischen Verhältnisse noch nicht wagen wollten. Man gab sich auch keinen Täuschungen hin. Die Ausschichten für Mrs. Marcham waren alles andere als toll. Auch der Chemann, der englische Flugproduzent Marcham, wußte, in welche Gefahr sich seine Frau begab. Er setzte sich schließlich in seinen Kraftwagen und fuhr planlos die ganze Nacht hindurch in der Umgegend herum. Das Flugzeug hatte zu keine Funksanlage. Es war unmöglich, von der Fliegerin selbst Nachricht zu erhalten. Also mußte man warten, bis sie irgendwo gestürzt wurde.

Ganz England nahm an dem Flug Anteil. Die Nachrichtenbüros und Telegrammstationen konnten sich vor Anfragen kaum retten. Die Antwort, die immer wieder gegeben werden mußte, lautete: „Bis jetzt sind noch keine Meldungen über Mrs. Marcham eingegangen.“

Fast zwanzig Stunden vergingen in bangem Warten. Da kam eine Funkbotschaft, die unbefriedigende Freude auslöste: Der Dampfer „Spaarndam“ hatte die „Vegaquill“, das Flugzeug der Mrs. Marcham, 250 Meilen östlich von Newfoundland gesichtet. Das bedeutete, daß die Fliegerin sich schon nicht vor ihrem Ziel befand! Bald danach kam die Bestätigung dieser Nachricht. Auch das Motorschiff „Kungsholm“ hatte das Flugzeug ebenfalls kurz vor Newfoundland gesichtet. Die Meldungen überfließen sich jetzt. Endlich die Bestätigung: Mrs. Marcham notgelandet, mit geringfügigen Verletzungen davongekommen. Der Ozeanflug gestiftet!

„Es waren entsetzliche Stunden!“

Richter an der Nordküste der Breton-Insel (Nova Scotia, Kanada) hörten plötzlich unmittelbar über sich ein Flug-

zeug, dessen Motor unregelmäßig arbeitete und schließlich ganz aussetzte. Geisterhaft glitt der große Vogel aus dem Nebel heran. Er erreichte die Küste, setzte mit seinem Fahrgerüst auf einer kumpfigen Biese auf, roste einige Meter und überschlug sich dann mit lautem Krachen. Eine blinde junge Frau kam mühselig aus dem Führerhaus herausgesteuert und wischte sich mit dem Taschentuch das Blut aus dem Gesicht, das aus einer leichten Krampfadere rann. Sie stellte sich als die Mrs. Beryl Marcham aus England vor und erklärte den Entgegnenden, daß sie soeben den Atlantik überquert habe.

Bis zum nächsten Flugplatz waren es nur einige zwanzig Meilen. Auf die telefonische Nachricht von der Landung der Engländerin wurde dort ein Flugzeug abgeschickt, das Mrs. Marcham abholte und nach Sidney auf der Breton-Insel brachte.

„Ich habe entsetzliche Stunden hinter mir“, erzählte Mrs. Marcham in ihrem ersten Bericht über ihren Flug. „Ich kann noch immer nicht glauben, daß ich gerettet bin. Es war fast ein Wunder, denn als plötzlich der Motor wegen Betriebsstoffmangels aussetzte, da sah ich mich schon in den Fluten versinken. Ich konnte nämlich die rettende

Tarzan in Minnesota

Nach 15 Jahren vergeblicher Jagd endlich gefangen

In den Wäldern von Minnesota, das oben an der kanadischen Grenze liegt, haust seit 15 Jahren ein Tarzan. Trotz aller Bemühungen war es in der langen Zeit den Beamten der weiten Forsten von Wabash jedoch nicht gelungen, dieses Waldmenschen habhaft zu werden, der es sehr geschickt verstand, sich den Nachstellungen immer wieder zu entziehen.

Man wußte übrigens genau, wer dieser Tarzan in den Wäldern von Minnesota war. Es handelte sich um einen gewissen Norman Wright, der als 13jähriger Junge nach einem Streit, den er zu Hause gehabt hatte, in die Wälder geflüchtet war und nie mehr zurückkehrte. Alle Expeditionen, die hinausgeschickt wurden, um den Jungen zurückzuholen, blieben ohne Erfolg, obgleich man bis tief in das unwegsame Innere der Forsten vordrang. Die Eltern Normans waren verzweifelt. Sie hofften immer noch, daß ihr Junge, von Hunger getrieben, eines Tages zurückkehren werde. Abend für Abend hängten sie einen Korb mit Lebensmitteln an ihre Haustür, aber auch dieses Mittel half nichts. Norman war und blieb verschollen, so daß man schließlich annehmen mußte, er sei längst umgekommen, bis dann einige Jahre später die erste Kunde davon auftauchte, daß in den Wäldern von Wabash ein Tarzan sein Unwesen treibe.

Nun ist also dieser Waldmensch nach 15 langen Jahren doch gefangen worden. Köhler haben ihn unvermutet auf der Höhe eines Baumes entdeckt und machten Jagd auf

Küste unter mir nicht sehen und glaubte, ich befände mich noch über dem offenen Meer. Hätte der Motor auch nur eine Sekunde früher ausgefällt, oder wäre mir mein minutenlanger Gleitflug nicht gelungen, dann wäre ich auch unweigerlich ins Wasser gefallen. Und wenn man mit alle Schätze der Welt böte, ich würde meinen Flug nicht wiederholen. Von Anfang an mußte ich blind fliegen. Ich hatte mit Gegenwind zu kämpfen und aus einem Regenhaufen geriet ich in den andern. So sehr ich mich auch bemühte, aus den Wolken herauszukommen, — es war mir nicht möglich. Sie schienen bis ins Meer hinein zu reichen. Natürlich hielt ich mich immer in beträchtlicher Höhe, und das war sehr wichtig, denn mehr als einmal wurde meine Maschine vom Sturm herumgewirbelt wie ein festes Papier. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es mir, demnach meinen Kurs zu halten. Als ich mich Newfoundland näherte, gab es in Strömen, ich wußte nicht, ob es Tag oder Nacht war und konnte kaum meine Instrumente ablesen, so bestig wurde ich hin und her geschleudert. Lieber der Meerenge zwischen Newfoundland und Nova Scotia bemerkte ich dann zu meinem Entsetzen, daß der Kampf mit dem Gegenwind die Betriebsstoffvorräte vorzeitig erschöpft hatte und daß es unmöglich war, Newyork zu erreichen. Ich wollte nach Newfoundland umkehren, entschloß mich dann aber doch zum Weiterfliegen, da mir der Nebel über Newfoundland das Auffinden eines Flugplatzes unmöglich gemacht hätte. Und dann setzte plötzlich der Motor aus. Ich sah den Tod vor Augen, als plötzlich vor mir die Küste auftauchte, die ich im Gleitflug dann gerade noch erreichen konnte.“

ihn. Er setzte seiner Gefangennahme nicht den geringsten Widerstand entgegen. Irgegendwelche Erklärungen konnte der gefangene Tarzan jedoch nicht abgeben, da er offensichtlich den Gebrauch der menschlichen Sprache vergessen hatte. Er trug wirres Haar und ein dichter, ungepflegter Bart umrahmte die eingefallenen Wangen. Der Waldmensch wurde zunächst nach Rochester, in das „Staatsliche Hospital“ übergeführt. Dort nahm man ihm den Bart ab und sorgte auch sonst dafür, daß er wieder ein menschliches Aussehen bekam. Er soll in der ersten Zeit furchenlos vor seinem Spiegelbild gestanden haben, in scharfe Betrachtungen versunken — vielleicht verjüngte dieser Tarzan von Minnesota Erinnerungen, die ihm dämonierten, woherzuerufen.

Fröhlich geht's zur Kopfwäsche!

Es macht Mädchen einen Heidsenspaß, sich den Kopf mit Schwarzkopf „Extra-Zart“ selbst einzuschäumen. Denn es brennt nicht in den Augen. „Extra-Zart“ mit dem Spezial-Kräuterbad (DRP, angem.) ist aber nicht nur Kopfwäsche: es fängt zartes Haar und jugendlicher Kopfhaut die nötigen Aufbaustoffe zu. Bei Schuppen und Schinnen, sprödem oder schnell-fettendem Haar auch für Sie vorzüglich geeignet!



SCHWARZKOPF EXTRA-ZART mit Spezial-Kräuterbad

Doris flieht vor Peter

Roman von Hans-Caspar von Zobelitz

Copyright 1935 by Ullstein AG, Berlin (Nachdruck verboten)

Es Portierung Gegen 10 Uhr schnurrte das Telefon. „Hier Grit; ich wollte mich nur bedanken für den reizen den Abend gestern.“

„Ich habe zu danken, Grit. Alles gut bekommen?“

„Herzlich; ich habe fast bis 12 Uhr geschlafen.“

„Und dann?“

„Nachmittags war ich im Klub. Tischtennis, Training für das Turnier Ende nächster Woche.“

„Und wo sind Sie jetzt?“

„Krieg zu Hause. Helene war allein zu Haus; die Eltern waren beide aus. Oder hieß die Dame Skatbrüden?“

„Ich weiß es nicht mehr bestimmt, Grit. Aber ich glaube, sie hieß Paulinchen.“

„Ich werde mal Großmama fragen; die weiß es bestimmt.“

„Sie haben eine Grobmutter?“

„Und ob! Sie ist die einzige von der Familie, die ihr Geld richtig über die Inflation gerettet hat. Aber sie erzählt Ihnen, wie. Sie ist sechzig Jahre und steuert ihren Wagen selber.“

„Donnerwetter.“

„Sie müssen sie kennenlernen. Schon weiß sie der Mensch ist, vor dem allein ich Kneipeln habe.“

„Das werde ich mir merken. Dann weiß ich wenigstens, wen ich mir im Notfall zu Hilfe hole.“

Sie gerieten ins Schwärzen. Peter mußte zugeben: lauter Unfsinn reden sie, aber herrlichen, jungen Unfsinn.

„Lieben Sie mich eigentlich, Grit?“ fragte er.

„Ach!“ kam es zurück. „Keine Spur. Ich liebe niemand. Außerdem könnten Sie mein Papa sein.“

„Das ist nicht sehr freundlich.“

„Erlauben Sie, es gibt auch sehr reizende Papas.“

„Und bin ich so einer?“

„Das müssen Sie erst beweisen.“

„So ging es weiter: ein Satz hier — ein Satz dort. Und daspinliche Lachen auf beiden Seiten.“

„Einen Augenblick bitte“, hörte Peter Grit sagen. „Ich muß mir eine Zigarette anfechten.“ Schritte klangen durchs Telefon. Gegenstände klapperten. Es dauerte mindestens eine Minute. Er neigte sich schließlich aus sein Etui aus der Tasche und steckte sich gleichfalls eine Zigarette an.

„Tapp — tapp — tapp kamen die Schritte zurück. „Hallo! — Sind Sie noch da?“

„Natürlich —; ich warte gehorsamst auf das gnädige Bräulein. Was für eine Sorte rauchen Sie übrigens?“

„Krone Nummer 5.“

„Soll ich sie mir auch angezündet?“

Als Peter endlich sagte: „Gute Nacht, Grit, und schlafen Sie gut“, war sein Beginn des Anrufs eine Stunde verfloßen. Er stellte es erstauamt fest. Aber die Zeit reute ihn nicht.

Und Sonnabend würde er mit Grit nach Potsdam fahren.

Der Kanal meinte es gut mit den Gästen des „General“. Eine leuchtumflorte Sonne schien auf eine ruhige See; Frühlingssagen lag in der Luft.

Doris genoß die sanfte Fahrt feilsch und körperlich. Sie lag oben auf dem Sonnendeck neben ihrem stummen Nachbarn im Kamelhaarmantel und sah in den Himmel oder aus das Meer; sie verfolgte, wie das Schiff sich ganz wenig hoch und senkte; der Horizont stieg über die Brüstung der Reling, dann fiel er wieder hinab, ein immer gleicher Rhythmus, der beruhigend wirkte. Er erinnerte Doris an den Tanz der Telegraphendrähte vor den Fenstern eines Juges, ein Spiel, das sie von klein auf liebte.

Manchmal wandte sie vorsichtig den Kopf und blickte zu ihrem Nachbarn hinüber. Sie hatte sich beim Stewards erkundigt und wußte nun: Herr Rudolf Schäfer aus Berlin — dem Beruf unbekannt — Luxuskabine mit eigenem Bad auf dem Bootsdeck. „Der Herr kommt selten in den Speisesaal; er ist meist auf seinem Zimmer.“ Immer sah dieser merkwürdige Mensch in die Wolken oder, etwas milde Augen, unter denen Schänen lagen, und von deren Winkeln sich viele Fäden zu den Schloten zogen. Wieder dachte Doris: „Das Gesicht scheint ich.“ Sie verfolgte gern die Linie des Profils; die Stirn war gewölbt und senkte sich hart zur Nasenwurzel, die Nase sprang dann stark hervor, der Mund war schmal-lippig und etwas eingezogen, das Kinn unter ihm wieder rund, energisch; der Anflug eines Schnurrbartes deckte die Oberlippe, in der Verbundung über dem Kinn sah eine winzige Flegel, ganz ungewohnt in deutschen Gesichtern, aber hier doch harmonisch; sie war wie Kopf- und Barthaar angegraut, ein blondes Grau.

Wenn Doris das Gesicht dieses Fremden einmal zerflebert hatte, kam wohl Ärger über sie: warum beschäftigte ich mich eigentlich so viel mit diesem Mann? Sie stand auf, ging ein paar Schritte über die Planen, sah auf das Bootsdeck hinab, wo Ilse und Elise mit den beiden jungen Leuten Schiffsboard spielten. Sie hatte mit den Bieren eine Lose Bordfreundchaft geschlossen; ein paar Worte flogen hin und her. Aber dann zog es sie wieder zu ihrem Tisch und ihrer Ruhe. Und nach einer Weile mußte sie entdecken, daß sich wie von selbst ihr Kopf wieder zur Seite wandte, dem Profil zu.

Als man Frankreichs Nordküste ansteuerte, die Insel Ouessant, durchließ Lurube das Schiff: nun ging es in die verächtliche Biskaya. Der Kabiniertprofessor ließ sich umdrängen und erzählte von Sturmfahrten, die er in diesem Winkel des Atlantik erlebt und ohne Seefrantheit glücklich überwunden hatte. „Alle Passagiere lagen auf der Raie, nur ich...“

Doris schob das Gerede nicht an; sie fühlte sich ganz sicher. „Es soll ruhig mal ein bißchen schaukeln“, sagte sie bei Tisch. Aber da machte Dr. Heubach ein bedenkenliches Gesicht. „Wünschen Sie es lieber nicht, gnädige Frau. Oder wenn Sie es sich durchaus wünschen wollen, wünschen Sie es mir nicht.“ Hoffte er, der Schweizer, meinte jedoch: „Wenn es kommt, besorgen Sie mein Rezept: einen Flip vor Tisch und zwei nach Tisch. Das ist mein erprobtes Mittel, nur daß unser verehrter Doktor seine vorzügliche Wirkung nicht wahr haben will.“

Aber auch die Biskaya blieb milde. Aus dem Frühlings- ahnen wurde wirklich Frühling. Doris hängte ihren Pelz in den Schrankfoster und holte ein leichtes Mäntelchen hervor. Abend für Abend wurde in der Halle getanzt. Doris tanzte mit. Sie sah mit den Doppelpopps zusammen — so hatte der Schweizer die Mädchen Ilse und Ilse gekauft — oder mit dem Kapitän, der immer einen Kreis Menschen um sich sammelte, oder mit dem Ehepaar Schläger, das eine zehnte oder zwölfte Hochzeitsreise zu machen schien, denn es umrundete sich genau so liebevoll wie die jungen Kleineren, von denen das ganze Schiff schon am ersten Abend wußte, daß sie erst zwei Tage vorher am Altar gestanden.

Auch dies Tanzen genoß Doris. Wann kam sie in Berlin dazu? „Sind wir wirklich auf einem Schiff? Sie flieht sie manchmal, wenn sie über das Vortell der Halle glitt, das eben und unbewegt war wie die Tanzfläche eines Hotelballs. Sie lautete: ja, die Mädchen stampfen noch.“

Um 12 Uhr kam der Schweizer; er hatte bis dahin im Rauchsalon Stat gespielt. Das war für Doris das Zeichen, daß es Zeit war aufzubrechen. Sie trennte sich gern, denn sie freute sich auf ihr Bett; sie war sonnenfelig-müde und liehte nun schon diese leise Ättern der Schiffswände, das sie in einen traumlosen Schlaf entlulke.

Alles schien ihr herrlich. Ohne Nachdenken lebte sie durch die Tage. Man fuhr in den Tejo ein und legte an: Alfakon. Man fuhr durch eine fremde Stadt, sah fremde Kirchen und fremde Paläste, las Ladenfahnen, deren Worte man nicht entziffern konnte, staunte über die ersten Palmen und über die Lasten, die die Frauen auf ihren Köpfen trugen, während die Männer mit leeren Händen durch die sonnenwarmen Straßen schlenderten. Man fuhr ins Land hinein, besichtigte einen Weisenbau, der sich Kofler Maiza nannte und den irgendein portugiesischer König errichtet hatte, um den Estorial seines spanischen Nachbarn zu übertrumpfen. Man besaunte ein zweites Schloß, das die Mauren erschaffen, und wanderte schließlich durch den Traum des Gartens von Monserrat, in dem die Kamellen als hohe Bäume wuchsen und bis in die Kronen leuchtend weiß und brennend rot blühten, in dem die Mimosenbüsche, groß wie zu Haus der Pfänder, aber und über gelb betupft waren, in dem Schlingpflanzen, die sie bisher nie gesehen, sich bis in die Wipfel leifsam gekrümmer Palmen emporschlangelten. In diesem Garten begriff Doris zum ersten Male die ganze Verschwendung der südlichen Natur. Sie stand und staunte; sie wurde stumm. Sie konnte nicht im Trotz der anderen bleiben; es zwang sie, sich abzusondern.

Ein schmaler Bad führte in eine dämmerig-grüne Dichtung; ihm folgte sie und war plötzlich allein. Die Stimmen der anderen tönten ganz fern. Dafür war helles Gewässer über sie in allen Zweigen und Flecken. Sie lautete und glaubte die Zwiesprache der Vögel zu verstehen, diese Rufen hin und her, denn ein Häutern zueinander folgte. Sie freute sich dieses Alleinseins, aber dann überwältigte es sie, und aus dem Gefühl des Alleinseins wurde ein Gefühl der Einsamkeit. Die Wärme der Luft, das überreiche Wäthen ringsum bedrückte sie. Sie riß sich los und hastete zu der Reifeleiter, bot die Entschuldig des Gartens erklärte, Daten nannte, botanische Auskünfte erteilte. In fremde Gesichter sah sie und hatte Sehnsucht nach einem bekannten, befreundeten.

(Fortsetzung folgt)

Im Spiegel der Presse

London, 9. September.

Die heute auf dem Reichsparteitag in Nürnberg durch Gauleiter Wagner verlesene Proklamations des Führers findet in England allgrößte Beachtung. Die gesamte Londoner Abendpresse veröffentlicht die Proklamation in langen Ausgaben, wobei besonders diejenigen Stellen hervorgehoben werden, die sich auf den Vierjahresplan zur Beseitigung des Rohstoffproblems und auf das deutsche Recht auf Kolonien beziehen. Naturgemäß fehlt es noch an redaktionellen Stellungnahmen, doch läßt die Aufnahme bereits erkennen, daß die englische Öffentlichkeit in der Proklamation eine politische Kundgebung von erstklassiger Bedeutung sieht.

Der Gesamtinhalt der Proklamation erweckt außerordentliches Interesse. Insbesondere wird u. a. auch jener Teil der Proklamation in den Vordergrund gestellt, in dem es heißt, daß Deutschland eine wissenschaftliche Innovation nicht fürchte, weil es entschlossen ist, sich so stark zu machen, daß es jeden von außen kommenden Angriff abschlagen könne.

Rom, 9. September.

Die italienische Presse mißt dem diesjährigen Reichsparteitag mit seiner rassen-antibolschewistischen Lösung ganz besondere Bedeutung bei.

Nach Veröffentlichung der Proklamation des Führers, die in der römischen Abendpresse ausführlich wiedergegeben wird, ist das Interesse für die überweltliche Veranstaltung in Nürnberg in der italienischen Öffentlichkeit noch gewachsen. Der antibolschewistische Charakter der Proklamation wird allgemein stark unterrichtet, ebenso die Feststellung des Führers, daß Deutschland heute härter als je dastehet.

Nach der „Tribuna“ gilt der neue Reichsparteitag mehr als je dem Wehrgeheimen. Es handelt sich um eine gewaltige Ausdehnung der Kraft, der Stärke und der geistigen Gefolgschaft des Reiches. Diese Auffassung kommt in allen Berichten der italienischen Presse zur Geltung und wird von dem Sonderberichterstatter der Turiner „Stampa“ dahin ergänzt, daß Deutschland auf diese Tagung mit Recht ebenso stolz sein könne wie auf das Welttreffen der Olympiade. Weiden Ber-

anlassungen liege die Pflicht zugrunde, der ganzen Welt den unerwiderlichen Willen zur Arbeit und zur internationalen Zusammenarbeit deutlich vor Augen zu führen.

Die Berliner Presse

Berlin, 10. September.

Die große Proklamation des Führers wird von Berliner Morgenblättern eingehend besprochen, wobei sie insbesondere auf den neuen Vierjahresplan zur Sicherung des deutschen Lebens hinweisen.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es u. a.: Wie der Führer in seiner Rede ausführte, wurde vor vier Jahren das meiste von dem, was heute Wirksamkeit ist, für Utopie gehalten. Gerade der Rechenchaftsbericht der Nürnberger Rede über die abgelaufenen vier Jahre beweist, daß solche Programme bei uns keine leeren Programme sind. Der neue Vierjahresplan, der uns die wirtschaftliche Grundlage unseres Lebens sichern soll, wird genau so durchgeführt werden wie der alte, der uns das politische Ergebnis der Ehre und Freiheit, der Souveränität und Wehrfähigkeit brachte.

Die „Berliner Vorkenszeitung“ sagt: Man kann in der Auslandspresse zweifeln lassen, daß die ganze Wirtschaftsjahresplanung in Deutschland liege und falle mit der Vierjahresplanung. Der Führer hat durch die Verbindung des neuen Vierjahresprogramms die „Zorgen“ des Auslandes auch auf diesem Gebiet behoben. Denn die Durchführung dieses Planes, für welche die notwendigen Anordnungen bereits erlassen sind, erheischt ja nicht nur die Mitarbeit der führenden Köpfe in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, sondern auch den Einsatz aller anderen Arbeitskräfte. Daß dieser Einsatz abgeschlossen erfolgen kann, ist nur im nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftssystem denkbar: denn nur dieses gibt die Gewähr für den inneren sozialen Frieden, der für den produktiven Einsatz aller förderlich und geistig Schaffenden und ihre Zusammenfassung auf das eine Ziel bürgt. Zur Verwirk-

Lebhaftige Gehechtstätigkeit in Palästina

Jerusalem, 9. September.

Seit Dienstag maßt sich eine verstärkte Gehechtstätigkeit zwischen arabischen Aufständischen und den britischen Truppen bemerkbar. Am Mittwoch kam es in Nord-Palästina zu größeren Kampfhandlungen. Bei dem einen Gefecht, das sich in der Nähe von Akko ereignete, wurde ein aus fünfzig Mann bestehender Trupp arabischer Aufständischer durch die von Flugzeugen unterstützten britischen Truppen fast völlig aufgerieben. Die Aufständischen ließen 23 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Seit dem Beginn der Kämpfe ist dies der größte Erfolg der britischen Truppen. In dem zweiten Gefecht wurde nach den bisherigen Feststellungen drei britische Soldaten getötet. In beiden Gefechten kamen Flugzeuge zum Einsatz.

Heute redet Dr. Goebbels

Programmatische Ausführungen der Reichsleiter Dr. Goebbels und Rosenberg auf dem Parteitagongress

Berlin, 9. September.

Auf der am Donnerstag um 17.30 Uhr beginnenden Sitzung des Parteitagongresses werden Reichsleiter Reichsminister Dr. Goebbels und der Beauftragte des Führers für die weltanschauliche Schulung und Erziehung, Reichsleiter Rosenberg, große programmatische Ausführungen machen. Die Reden werden über alle deutschen Sender übertragen.

Ovelgönner Werdemarkt

Montag, 14. September 1936

Danke



Seefische billiger!
Empfehle ab heute nachm. 5 Uhr in bekannt blutreicher Ware.
Schellfisch, 35,4, 3 Pf.
Sablisch, 35,4, 3 Pf.
Seelachs, 35,4, 3 Pf.
Waffeln, 35,4, 3 Pf.
Grüne Seelinge, 22,4, 5 Pf.
Häutchen 40 Stk., Berner Delikatessen, Dorsch, Goldbrat, Prima Räucherwaren, Eisbutter 30 Stück 1,- RM

Meyens Fischhalle

Rurtwiftstraße 16, Telefon 3872



Morgen prima
Kodichellfisch Pfund 35 Pf.
Frau Wwe. Grete Seife,
Radorfstr. Straße 169, Tel. 5320.



Größ. Zufuhr in Seefischen
Fischpreise gefallen.
Fischhalle Geertsen, Hauptstr. 29,
Telephon 3236.

Beste Nolte Quene
zu verkaufen. **Georg Wändrich**
Verkaufen

Ladeneinrichtung
billig zu verkaufen. Zu beziehen
vom 12 bis 5 Uhr
Eisenstraße 20 L.

Zu verk. ein gutes Arbeitspferd
(leichter Einpanner).
Fr. Wichmann, Gemelsberg
(Eidenburg Land).

Schöner leichter Rollwagen
billig zu verkaufen.
Mit 20 Zentner Tragkraft.
M. Koopmann, Eidenburg,
Häufelstraße 8.

Größerer Polten altes Öl
zu verkaufen. **Rahbers**
Antonius Adolf Abbids,
Zamm 38.

Gut erhalt. Damentanz zu verk.
Koggenaustraße 131.

Federbetten zu verkaufen
Näh. in der Geschäftst. d. Watt.

Erklingsbetten zu verk.
Näh. neu, kompl. Auguststr. 84.

Wer Anzeigen liest,
weiß besser Bescheid
und kauft besser ein!

Bausparvertrag RCB
zu verkauf. Günter Eichblat.
Angebote unter A 482 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Hannomag 4/23
sofort preiswert zu verkaufen.
Naheres Wollenstraße 19 a.

Tresen zu verkaufen mit Glas-
aufsatz. 260 Met. Lang.
Angebote unter A 484 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verkauf gebr. Möbel
August Zmid, Grüne Str. 1

Weißemilierter Rechtsberd
und großer Schraubstift zu verk.
Zu beziehen 18 bis 20 Uhr.
Eidinger Straße 42 links.

Tischwäscherische zu verkaufen.
Gartenstraße 27 l.

Kaufgesuche
Gebr. Reifedrehmaschine
zu kauf. gefucht. Preisangebote
erheben an
R. Jante, Ziegelhofstraße 28.

Reisberchranz
zu kauf. gef. Ang. unt. B 493
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Verloren goldenes Armband
(Anfänger). Gegen Belohnung
abzugeben. Schützenstraße 19.

Mietgesuche
Keine Oberrichtung
möbt. Stall und Garten o. g.
Wohn. bis zu 40 RM zu tausch.
gef. Schrift. Ang. unt. A 485
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Dipl.-Ing. sucht 2-Zimm.-Wohn-
ung mit Bad in ruhiger Lage.
Angebote unter A 487 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gefucht möglichst bald, spätesten
zum 1. 1. n. J. eine kleine abchl.
— Wohnung —
für alleinstehende ältere Dame,
möglichst nahe dem Zentrum.
Ziad. Ang. erd. unter A 489
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Wohnwirtschafterin sucht 2-3-Z.
Wohnung mit Küche zum 1. 11.
oder später. Mietpreis bis 40
RM. Angebote unter A 10 an die
Hil. Radorfstr. Straße 128.

Zu mieten gesucht von verheir.
mittl. Staatsbeamten mit zwei
Töchtern (14 und 18 J.) eine
4-5stümmige Wohnung
mit Zubehör. Garten erwünscht.
Angebote unter B 494 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Brautpaar
sucht zu sofort oder später
3-4-Zimmer-Wohnung
ebtl. gegen Vergabe einer Hypo-
thek. von 3000 RM. Angebote
unter G 1805 an Wäntters Ann-
Expedition, Handelshof.

Vermietungen
Oberwohn., 4 Räume u. Küche,
B. 1. 10. 65 RM, Unterwohn.,
B. 1. 1. 1. m. Garten, zum 1. 11.
30 RM. **Dr. Winkler, Ratter**
Donnerstags, Straße 89

Zu verm. ein sehr gut möbl.
frdl. Zimmer. Lindenstraße 3.

Ich suche freierwerbende
Mosfängerin
und bitte um Angebote
•••••
F. W. Deus, Bahnspektion
Möbeltransport
•••••
Bahnhofplatz 8 •••••
Telefon 5741

Einfr. möbl. Zimm. Adrenstr. 8.
Schön möbliertes Zimmer zu
vermieten. Paarenufer 7.
Möbl. Zimmer zu vermieten.
Grüner Weg 25.

Stellen-Gesuche

Grünreiner Kraftfahrer
(Schloffer), 3 Jahre 3 b. St. 2. I.
Stellung. Ang. unter A 486
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Kinderliebes jung. Mädchen
sucht Stellung zum 1. 10. in gut.
Daufr. Angebote unter A 483
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Junges Mädchen
(15 Jahre) sucht sofort leichte
Stellg. zur Erlerng. des Haus-
halts. Da Inhaber, ist auch
solche Betätigung gem. Ang.
unt. B 497 an d. Gesch. d. Bl.

Suche zum 1. oder 15. Okt. pass.
Stell. als 1. jg. Mann od. Ber-
walter auf mittl. gut geleitet.
Werkstatt. Dauerst. bet. Kam.
aufst. und gut. Gehalt. 27 J.
alt, aus guter Fam., mit guten
Ner. (Stammrecht), 19 Jahre
im Fach. A. a. m. St. ung. u.
scheue f. Arbeit. Best. Angeb. m.
Gehaltsang. unter A 491 an
die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Junges Mädchen
mit guten Kenntnissen sucht zum
1. 10. oder später Stellung in
Hausst. Privat- oder Geschäftshaus.
hausst. Ang. unter B 495
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Eine Frau mit Kind
sucht Stellung in landwirtschaftl.
lichem Haushalt auf sofort oder
15. Sept. Angeb. unter B 496
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Stellen-Angebote
Den Bewerbungen
sind keine Originalzeugnisse,
sondern nur Zeugnisabschriften
beizulegen. Lichtbilder müssen auf
der Rückseite Namen und Auf-
schrift des Bewerbers tragen.
Eingeschriebene Bewerbungen kön-
nen nicht eingetriben weiter-
befördert werden.

Männliche
— Kraftfahrer —
für schwere Zugmaschine,
älteren Führmann
(unberichtet) sucht
E. Otto Arete.

Krankeitsdalber
jüngerer Bäckergeselle
oder evtl. Kaufbursche gefucht.
Bäcker Freemann,
Rurtwiftstraße 3.

Für mein Kolonialwarengeschäft
suche ich zu Mitte Oktober einen
jüngerer Verkäufer
J. S. Cassens, Fever.

Ordentlicher Kaufbursche
bei Kost, Wohnung und Gehalt
gefucht. Nachfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes

Anfängerin
mit guten Umgangsformen für leichte
Arbeitsarbeiten und
Einkaufsarbeiten.
•••••
A 488 an die Gesch. d. Bl.

Automaten

Für den Piccolo-Flüssig-
automaten (Trumpy-Füllwerk)
suchen wir f. die Belieferung
und Reanstellung, Bezirk
Land Eidenb., nicht rühriger

Verreifer

m. Auto. Einw. Kapital erford.
Weser, Handelsgesellschaft
Bremen, Hauptstraße

Tüchtige Schreibkraft

gefucht. Verlangt werden Kennt-
nisse in Stenographie und Ma-
schinenschreiben. Schriftliche An-
gebote an die
Gewerbeschreiberschule
Weser-Gms,
Eidenburg, Theaterwall 32.

Weibliche

Grf., tüchtige Hausgehilfin
für Restaurantbetrieb für sofort
gefucht. Angebote unter A 488
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gefucht zwei junge Mädchen
zur Ausführ. halbe Tage
für Beistmang.

3. Adrens, Wöberfelder Str. 64
Zum 1. Oktober ein in allen
Hausarbeiten erfahrendes
junges Mädchen
im Alter von 18 bis 20 Jahren
für einen Haushalt ohne Kinder
gefucht.

Frau M. Behrens, Wilhelm-
haben, Moonstraße 27.

Suche zum 1. Okt. oder später
für unferen größeren landwirt-
schaftlichen Haushalt
junges Mädchen
oder Hauswirtschafterin mit Familien-
anständig und Gehalt.
Frau Wöbe Meinen,
Norderdümme.

Gefucht für H. Haushalt eine
erfahrene Hausgehilfin
für 3/4 Tage, Vorarbeiten zwisch.
7 und 8 Uhr nachmittags.
Am Festungsgraben 16.

Gef. für H. Privat- mit Garten
erfahrenes junges Mädchen
Frau B. Gräver, Duelweg.

Gefucht e. jung. Mädchen, Frau
Gäu Fröhlich, Sandbahren L. C

Salblingshilfe gefucht.
Kantinenarbeit

Werbedamen und Werber
von Nahrungsmitteln
zur Hauswerbung verbunden mit
Abgabe von Kostproben gefucht.
Für 14 bis 16 J. Benen an einer
Fauertreffens gelegen ist, werden
sich am Freitag, dem 11. Sept., in
10 u. 12 und nachm. v. 2-4 Uhr
in **Deus Bahnhofs Hotel** vor-
stellen bei **Wander**.

Jüngerer Hilfskraft gefucht für
einfache Arbeit.
J. S. Bäcker, Wänternstr. 17

Köpfchen mein Lieber!

Hören Sie mal zu, lieber Herr Stups. Ich habe hier ein Stück handfester Papp. Wenn ich diese nun so auf den Tisch lege, das etwa ein Drittel über die Kante hinausragt, — können Sie dann die Papp. durch einen auf den überstehenden Teil ausgeführten Faustschlag vom Tisch schlagen? Kleinigkeit, nicht wahr? Ein leichter Schlag — und schon liegt der Pappdeckel unten! Reicht Ihre Kraft aber auch noch aus, wenn ich die Papp. mit einem Gegenstand im Gewichte von nur etwa 20 Gramm beschwere?

Ich sage nein und halte die Gegenwette, so hoch Sie wollen. Es kommt nämlich ganz auf den Gegenstand an, den man für die „Beschwerung“ wählt. Ich wähle dazu ein einziges Blatt der

„Nachrichten für Stadt und Land“
und breite es flach anliegend über die Papp. aus. Der auf diesem Zeitungsblatt lagernde Luftdruck ist jetzt so groß, daß Ihre Faustgewalt nicht mehr dagegen aufkommt!

Bitte, Sie können sich selbst von dieser wohl kaum von Ihnen geachteten „Stärke“ der Zeitung überzeugen. Wie aber werden Sie erst staunen, wenn die

„Nachrichten für Stadt und Land“
Ihren ihre Erfolgsstärke beweisen, sobald Sie einmal eine Kleinanzüge in ihr veröffentlichen. Köpfchen, mein Lieber, Köpfchen!

Ein Besuch im Landestheater

Schauspiel und Oper proben . . .

Einmal einen Blick hinter die Kulissen werfen, einmal auf den Brettern stehen zu dürfen, die die Welt bedeuten, einmal einer Probe beiwohnen zu dürfen, um mitzuerleben wie eine Aufführung entsteht, wie die Menschen des feineren nächsten Textbuches werden, wie die Worte des Dichters, das Spiel des Künstlers und das Bild der Bühne eine längst vergangene Zeit Wirklichkeit werden lassen, die uns die Gegenwart vergessen lassen. Für viele und für den

verändert. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird gearbeitet und geprobt. Im und um das Theater herum ist es wieder lebendig geworden. Die ersten „Neugierigen“ stellen sich ein, um inoffiziell einen Blick zu erhaschen.

Besser dagegen hat es die Presse. — Aber bitte nur keinen Reib, wir besuchen ja nur die Proben, um die Neugierde unserer Leserinnen und Leser zu stillen. — Durch ein Labyrinth nächtlicher Gänge führt uns Dr. Hartung auf die Bühne und anschließend in das Parkett. Auf der Bühne sind die ersten Proben für „Die Ribelungen“. Gespannt und aufmerksam folgen wir dem Spiel und lauschen andächtig den Worten des Dichters. Generalintendant Schlend, der Regie führt, leitet die Proben selbst. Den jugendlichen Held Siegfried verkörpert Alexander Ponto; er wird sich in dieser Rolle erstmals dem Oldenburger Publikum vorstellen. Frau Faber du Faur spielt die Krimhilde, ihre Gegenpielerin ist Frä. Ilse Steppat, der die Rolle der Brunhilde übertragen wurde. Herrn Kolanter lernen wir als den grimmigen Helden Hagen Tronje kennen. — Voll innerer Anteilnahme und in kameradschaftlicher Zusammenarbeit erleben und



Spielleiter Dr. Koch bei einer Besprechung mit Hans Sachs und dem Schauspieler (Cito Sachs) Aufnahmen (4): „Nachrichten“



Generalintendant Hans Schlend bei der Probe für „Die Ribelungen“ mit Frau Faber du Faur und Alexander Ponto



Generalmusikdirektor Ludwig bei der Probe mit Gg. v. Hirschscholtz

Großteil der Theaterbesucher bleibt dieser Wunsch ein Wunsch. — Er sitzt nachher im Zuschauerraum, sieht wie das Spiel ungehemmt vonstatten geht, er begeistert sich an der Kunst und geht zufrieden und um ein Erlebnis reicher nach Hause, wenn der letzte Vorhang fällt! Er ist dankbar für die gute Aufführung, doch er vermag nicht zu ermessen, welche unsagbar schwere Arbeit diesen zwei Stunden Aufführung vorangegangen sind. Wochenlang, am Tage oft zwei und drei Proben, von denen jede einzelne wiederum Stunden dauern kann, muß der Spielleiter ansetzen, um behutsam und nicht überhitzt das Spielgeschehen nach und nach aneinander reihen zu können. Schon zu Hause beginnt



Göhen und Hans Sachs... (Georg von Tscherschenholer und Marsha Reuter-Wülkel)

der Künstler mit dem Studium und Lernen seiner Rolle, in die er sich hineinarbeitet und hineinlebt, um sie so zu verkörpern, wie der Dichter sie gezeichnet hat. Dann beginnen die ersten Proben auf der Probebühne. Szene um Szene wird einstudiert, wiederholt, verbessert, ausgearbeitet, und dann beginnt das gleiche Spiel noch einmal von vorne. Glaubhaft wahr und echt muß das Spiel sein, denn in diesen Schauspielen, Dramen, Opern und Lustspielen, da leben Menschen, Menschen von Fleisch und Blut wie wir.

„Das Spiel kann beginnen“... Mit einem gebildeten Bericht haben wir den Leser in die neue Spielzeit eingeführt, haben ihm davon berichtet, was in unserem Landestheater vorgeht. Das Bild hat sich in diesen Tagen nicht

Aus Stadt und Land Oldenburg, 10. Sept. 1936

Die Schwalben fliehen

María Geburt Sagt die Schwalben furt.

Die Schwalben, die uns einst den Frühling brachten, die mit ihrem munteren Zwitschern den Sommer heranzulocken und ihm mit ihren fröhlichen Liedern das Geleit gaben, sie fliehen vor des Herbstes Stürmen, fliehen vor dem Dunkel, das sich allmählich hernieder senkt. Mit ihnen ziehen die Sommerfreuden, mit ihnen flieht der Blumen Gebüh. Der kühle Morgenwind, der die schweren Nebel aus den Wiesen treibt, trifft die Schwalben in schillernden Ketten auf den hohen Drähten, die die Strähe säumen. Er streichelt ihr blantes Gefieder und wirft sich dann in die dunklen Kronen der Bäume. Die müden Wälder erbeben, und aus ihrem Rauschen klingt ein wehmütiges Raunen von Scheiden und Weiden.

Seufzend in geheimer Klage Streift der Wind das letzte Grün, Und die süßen Sommertage Ach! Sie sind dahin, dahin. Theodor Storm.

Gemeinschaftswerbung für die deutsche Zeitung

Eine Aktion des Reichsverbandes der deutschen Zeitungsverleger

Der Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger veranstaltet vom 20. September bis Ende Oktober 1936 eine große Gemeinschaftswerbung für die deutsche Zeitung. Es handelt sich dabei um eine Werbung für die gesamte deutsche Presse als der Vermittlerin nationalsozialistischer Anschauung in Stadt und Land. Der Reichs- und Preussische Innenminister hat es allen Behörden zur Pflicht gemacht, die Werbung nach Kräften zu unterstützen. Er kündigt in einem Erlass an, daß den einzelnen Dienststellen durch die örtlichen oder benachbarten Zeitungsverleger Werbenaushänge zugehen werden und ersucht, diese Werbenaushänge an gut sichtbarer Stelle oder in Räumen anbringen zu lassen, die dem Publikum zugänglich sind.

Oldenburger Landestheater

Theaterankündigung: Der 4-Abend-Anrechter vermeidet das Anstehen an der Kasse Der 4-Abend-Anrechter hat immer den gleichen Platz und den gleichen Tag (Dienstag, Donnerstag oder Freitag) Die Preise sind etwa 30% niedriger als die Kassenpreise Gute Plätze in allen Platzgruppen sind noch frei ... das sind einige Vorteile des 4-Abend-Anrechtes Die Theaterkasse ist von 10-19 Uhr durchgehend geöffnet.

Oldenburger Landesorchester

Für die Spielzeit 1936/37 wird wieder 1 Anrecht für 8 Konzerte und 1 Anrecht für 3 Volkskonzerte aufgelegt. Preise: 5.60, 7.20, 12.00, 17.60, 16.00, 22.40 RM für 8 Konzerte 3.30, 2.40 RM für die 3 Volkskonzerte Bestellungen an der Theaterkasse. Die 8 Hauptkonzerte finden 1mal monatlich immer Montags statt.

Oldenburger Kring

Eine Volkstanzgruppe des Oldenburger Kring fährt zum Reichsparteitag nach Nürnberg, um bei dem großen Volksfest im Stadion am Sonnabend mitzuwirken. Die Gruppe fährt heute nachmittag mit dem schiffplanmäßigen Juge ab und wird am Sonntag zurückkommen. Eingefest ist die Gruppe von der Deutschen Arbeitsfront, NSG „Straß durch Freude“. — Der im Programm am 11. 9. vorgegebene Kringabend findet später statt. Der für den 2. Oktober angelegte Kringabend mit Alma Rogge und Lotte Siehl (Lautenlieder) wird bestimmt an diesem Tage durchgeführt.

Volkshilfskaffe Oldenburg

Die Technik als Dienerin des Menschen Wenn in der Zeit, die wir heute überwinden wollen, die Technik die Menschen oft zu Sklaven machte und, anficht Dienerin zu sein, vielfach Herrscherin wurde, dann zeigen Befestigungen gemeinnütziger Werke, wie eine richtige Ordnung des Verhältnisses zwischen Mensch und Technik auszuweisen hat: Die Technik hat Dienerin des Menschen zu sein. Die Befestigungen städtischer Werke durch die Volkshilfskaffe sind deshalb besonders wertvoll. So steht zu erwarten, daß die morgen, Freitag, 15. Ubr, stattfindende Befestigung des Gaswerkes einen guten Besuch haben wird.

86 Jahre alt



(Privataufnahme)

wird am heutigen Tage der Bauer Albert Drebing in Wrisloge. Der Jubilar wurde am 10. September 1850 in Eimendorf in der Gemeinde Wrisloge als einfacher Leute Kind geboren und lebte dann in späteren Jahren nach der Gemeinde Wechsel über. Hier wohnte er u. a. in Jeddeloh, nachfolgend im Weidchen Feuerhaus in Wrisloge, und seit 1893 bis jetzt bewirtschaftete er seine Landstelle an der Wrisloger Straße. Trotz seines hohen Alters ist Albert Drebing fortpächtig sowohl als auch geistig überaus frisch und regt und nimmt immer noch regsten Anteil am Zeitgeschehen.

Kulturtagung im Opernhaus

Die Kultur als Gemeinschaftsleistung

Nürnberg, 9. September.

Auf der Kulturtagung des Reichsparteitagess im Opernhaus nahm Reichsleiter Rosenberg einleitend die Verteilung der Preise für Kunst und Wissenschaft vor. Den Preis für Kunst erhielt der Dichter Heinrich Anacker, den Preis für Wissenschaft Geheimrat Professor Dr. Philipp Lenard, Heidelberg, der neben seinem hohen Gelehrtenrum auch den Mut zur Verteidigung deutschen Lebens in der Zeit des Verfalls auftrug. Rosenberg kam in seinem Vortrag über „Die Sendung der nationalsozialistischen Weltanschauung“ zu folgendem Ergebnis:

Vor unseren Augen vollzieht sich die Geburt einer neuen Kultur. Es mag sein, daß manche das nicht anerkennen wollen, die bedürftig noch mit alten Antworten auf neue Fragen glauben auskommen zu können. Diese Menschen haben auch die Entstehung des nationalsozialistischen Staates nicht wahrhaben wollen. Sie wurden aber durch die Tatsachen des Lebens gezwungen, dies nachzudenken. Wir sind der festeren Überzeugung, daß die heutigen Zweifler auf die Einheit der nationalsozialistischen Gedankenwelt in ihren verschiedenen Ausprägungen auch einmal werden als eine Last des Lebens anerkennen müssen.

Wir denken nicht daran, diesen Prozeß eines neuen Wachstums künstlich beschleunigen zu wollen. Wir wollen Alles nicht gewaltsam stützen, sondern es durch Darstellung eines lebendigen Neuen so erleben, wie es das Gesetz unserer Zeit fordert. Was früher weltanschaulicher Glaube war, soll ruhig künstlerische Erbauung werden, und jeder innerlich große Kampf der Vergangenheit wird unserer pietätvollen Haltung sicher sein. Unsere Zeit hat schon eine beglückende Bestimmung hinter sich. Wir haben unser Bestreben erfüllt, es im Grundgesetze bereits traditionell festgelegt und es zu heilem Bewußtsein emporgelöhnt. Die Richtung ist einmütig und mitunter fast einseitig. Die Zukunft des Lebens wird in der Zukunft dem kommenden Geschlecht die Aufgabe stellen, die einzelnen Formen des Lebens zu bilden und sich kampfständig zu stellen.

Der Atem unserer Revolution ist nicht kurz wie so mancher anderen. Er geht ruhig, sicher und tief. Er umfaßt nicht eine Generation, sondern alle.

Dann nahm der Führer das Wort:

Wer will heute noch daran zweifeln, daß wir nicht mehr am Vorabend, sondern in mitten einer der größten Auseinandersetzungen leben, von denen bisher die Menschheit heimgeführt wurde? Eine unermessliche Spannung liegt über den Völkern. Wie immer aber wird es nur sehr wenigen der handelnden oder von den Geschehnissen betroffenen Menschen bewußt, daß die äußerlich vielleicht in so fern Zusammenhang stehenden oder in der Reihen- und Zeitfolge des geschichtlichen Ablaufs weit auseinandergezogenen Vorgänge nur die einzelnen Akte einer geschlossenen Handlung, die Aufzüge eines einzigen Dramas sind.

Heute, nach 2000 Jahren, erscheint uns freilich der Verfall der antiken Welt als die zwangsläufige Folge einer Reihe von Ursachen. Christentum und Völkerwanderung heißen wir das Geschehen. Tausend Jahre später schon ist einzelnen genialen Sehern die Zwangsläufigkeit des geschichtlichen Ablaufs dieser Periode klar geworden. Ursache und Wirkung sind heute kein Geheimnis mehr. Allein alle jene, die damals den tragischen Verlauf der Ereignisse im einzelnen zu bestimmen glaubten, hatten kaum eine Einsicht in höhere Gesetzmäßigkeit ihres eigenen Handelns, der sie unterworfen waren.

Und trotzdem gab es in jeder Zeit der Menschengeschichte Propheten, die über das einzelne Zeiterlebnis hinaus die Ursachen und damit die Zwangsläufigkeit des größeren Gesamtscheitens zu erkennen vermochten. Glückliche Völker, in denen solche Propheten keine Hieraten, sondern Politiker sind! So wurde es einem Friedrich dem Großen oder einem Kaiser Joseph II. möglich, aus der Ahnung einer drohenden Erschlüpfung der bestehenden menschlichen Gesellschaftsordnung als Monarchen praktische Konsequenzen zu ziehen. Sie haben dadurch den kommenden revolutionären Ereignissen wenigstens in ihren Staaten eine ganze Anzahl der sie scheinbar betreffenden inneren Voraussetzungen genommen; der Infektionskraft der französischen Revolutionsideen war in Deutschland somit von vornherein schon vorgebeugt!

Allein welche geschichtlichen Ausnahmen befragen nicht gegen die Regel, daß es den Zeitgenossen in den meisten Fällen verfaßt bleibt, die tieferen Ursachen und die Gesetzmäßigkeit des Ablaufes ihrer eigenen Zeitgeschichte zu erkennen.

So werden wir die bittere Empfindung nicht los, daß auch heute nur ein Bruchteil der Menschen — leider aber besonders nur eine Bruchzahl ihrer Führer — die richtige Einsicht hat in die Ursachen und in den Zusammenhang der geschichtlichen Geschehnisse der Gegenwart.

Der Weg des Menschen vom Einzelwesen zur Familie, zur Sippe, zum Stamm und zum Staat umschließt unerschöpfbare Zeiträume.

Die Organisation größerer Gemeinschaften setzt wohl den Verzicht voraus auf die ziellose Einzelfreiheit, gewährt aber im Rahmen der Gesamtleistung und der dadurch ermöglichten höheren Gesamtsicherheit dem Einzelwesen dennoch einen höheren und gesünderen Lebensstandard. Dies aber ist auch die Voraussetzung für jede menschliche Kultur, ja, für die gehobene Stellung des Menschengeschlechts überhaupt auf dieser Welt.

Jeder erfolgreiche Versuch der praktischen Verwirklichung des Strebens nach unbegrenzter individueller Freiheit führt zur Anarchie. Die organisatorische Zusammenfassung der Individuen durch eine Begrenzung der Freiheit des Einzelnen zugunsten der Organisation einer größeren Gemeinschaft aber führt zum Staat. Die Voraussetzung und die Grundlage für die Existenz des Staates ist und bleibt die Autorität des Staatsverwaltungswillens. Die geistige Voraussetzung zur Herbeiführung der Anarchie, ja, die geistige Grundlage jeder Anarchie ist die Demokratie. Kein Staat ist

durch die heutige Demokratie entstanden, aber alle großen Reiche haben durch diese Art von Demokratie ihre Zerstörung erfahren.

Wenn der Einwand erhoben wird, daß der Marxismus keineswegs zur Anarchie, sondern im Gegenteil erst recht eine neue Gemeinschaft aufzubauen einschlossen sei, dann kann es sich nur darum handeln, eine bestehende menschliche Organisation durch eine neue andere abzulösen, d. h. in dem Fall, den bestehenden in der Blutgemeinschaft der Nationen ruhenden autoritären Willen durch einen anderen, fremden zu ersetzen. Wir alle wissen, daß es das Ziel des Bolschewismus ist, die vorhandenen blutgemäßen organischen Volkshandlungen auszurotten und durch das den arischen Völkern fremde jüdische Element zu ersetzen. Darin liegt auch die Internationalität dieses Problems begründet.

Allein auch das Ende der sovjetistischen autoritären Staaten wird früher oder später erst recht die Anarchie sein, da dem jüdischen Element wohl eine tyrannisierte Fähigkeit zuzueigen ist, aber niemals eine wahrhaft organisatorische und damit aufbauende, vor allem aber, da dieses Element so von einem unerhörten grausamen Herrschaftswillen angetrieben wird, dem aber keinerlei Schöpferwerte oder Fähigkeiten zur Seite stehen.

Die höchste Gemeinschaftsleistung der Menschen ist aber nun keineswegs — wie insbesondere die Wirtschaftler meist zu glauben pflegen — die sogenannte Wirtschaft, sondern die Kultur. Es ist daher kein Zufall, daß jede Regierung des Anarchismus verbunden ist mit einer wilden Verhöhnung der höchsten Gemeinschaftsleistung, nämlich der kulturellen.

Die Verhöhnung gegebener kulturgeschichtlicher Arbeiten, die Väterlichkeitmachung ehrwürdiger kunstgeschichtlicher Denkmäler, die Verhöhnung heiliger kultureller Ikonenleistungen, die zynische Behandlung unerlöschlicher Meisterwerke bis zur widerlichen Zermalterung aller Glaubensdinge, die bewußte Verzerrung kunstgeschichtlicher Auffassungen in das Gegenteil, die Vernachlässigung des gefundenen und natürlichen Menschheitsempfindens, die Kultivierung des Abscheulichen und Häßlichen, das betont Krankhafte, dies alles sind nur einzelne Züge einer geschlossenen Handlung der Absehung der Ergebnisse der höchsten menschlichen Gemeinschaftsarbeit und Leistung. Und damit letzten Endes die Absehung dieser Gemeinschaftsgebilde an sich.

So ist zwischen dem destruktiven Wirken des Judentums im wirtschaftlichen Leben und seinem nicht minder destruktiven auf allen Gebieten der menschlichen Kultur ein unlösbarer Zusammenhang gegeben. Dies ist ein fundamentaler Grundsatz:

Es kann kein Mensch eine innere Beziehung zu einer kulturellen Leistung besitzen, die nicht in dem Wesen seiner eigenen Herkunft wurzelt. (Eitümmliche Zustimmung.)

Es wird manches Mal die Scheinbar so richtige und doch so geistlose Ausrufung vernommen, daß die Voraussetzung für jede Kunst die Wirtschaft sei. Nein! Die Voraussetzung für die Wirtschaft und für die Kunst ist der Staat, d. h. aber die politische Gestaltung und Führungskraft, die in den Völkern liegt. Die Meinung, daß der größte wirtschaftliche Reichtum der Völker identisch mit einer höchsten menschlichen Kultur sei, beruht auf einer ganz oberflächlichen Kenntnis, um nicht zu sagen einer blinden Unkenntnis der menschlichen Entwicklungsgeschichte.

Alles das, was der Mensch an Reichtum für die primitiven Lebensbedürfnisse verbraucht, wird vergessen, und nur das, was er erbt und an dauernden Lebensdokumenten hinterläßt, wird auch nachher noch von ihm zeugen. Das handgeschriebene Buch eines vielleicht hungernden Philosophen lebt in der Menschheitsgeschichte ewiger als das lukrative Geschäft des größten Kapitalisten. (Lebhafter Beifall.)

Die großen menschlichen Kulturleistungen, sie sind ohne Zweifel der erhabenste Ausdruck der Ueberzeugung, die der Mensch auf dieser Welt den anderen Lebewesen gegenüber gefunden hat. Sie sind allerdings daher auch ewig jenen fremd, die diesen Wortsatz der Menschheit weber veranlassen, noch innerlich mitmachen konnten, sondern die irgendwie im und am Antimialischen hängen geblieben sind. Daher schlumert auch in allen Völkern neben dem politischen Anarchismus der kulturelle, neben der politischen Ehrfurchtslosigkeit die Ehrfurchtslosigkeit vor der Kultur.

Wehe, wenn über den Ulnweg einer politischen Forderung oder Auflosung dieser Gemeinschaft den weniger wertvollen Elementen die Auswirkungsmöglichkeiten ihres an sich begrenzten individuellen Freiheitsstrebens zurückgegeben werden. Dieses losgerordene Unternehmen in um pflegte dann sofort die Brandfackel an die Kulturleistungen der nun zerbrochenen Gemeinschaft zu legen. Auch Deutschland stand vor diesem Schicksal; als der Kommunismus den Reichstag angriff, sollte nur der Beginn einer Zerstörungsarbeit eingeleitet werden, die sich in gar nichts unterscheiden hätte von der der französischen Revolution im Jahre 1871 oder der russischen bolschewistischen Revolution oder dem Versuch, über die Brandfackel des Wiener Justizpalastes den roten Gahn in die altchrvwürdige Kulturmetropole an der Donau zu setzen oder der Niederbrennung der spanischen Kirchen und ehrwürdigen Paläste in diesen Tagen.

Die größten kulturellen Leistungen der Menschheit verdanken ihren Auftrag, ihren Antrieb und ihre Erfüllung immer nur jenen autoritären Willen, der die menschlichen Gemeinschaften geschaffen und geführt hat. Der autoritäre Wille ist zu allen Zeiten der größte Auftraggeber für die Kunst gewesen. Er schafft aber nicht nur die allgemeine Voraussetzung für diese kulturellen Leistungen, sondern er war auch ihr Formgestalter.

Wenn man nun die Frage des Nutzens der menschlichen Kulturleistung anspricht, so ist darauf folgendes zu antworten:

Reichtum und Armut sind wie alles auf dieser Welt auch im letzten Grunde nur relative Begriffe. Wenn es gelingt, ein Volk von materiellen Auffassungen zu ideellen hin-

zuführen, der wird am wenigsten unter der Not des Ewig-Materiellen zu leiden haben. Wenn der Marxismus die materiellen Instinkte mobilisiert, dann nur, weil er glaubt, damit das verständliche Signal für jene passiv Masse in den Völkern zu besitzen und zu geben, die nicht die Staaten gebildet hat, sondern die erst durch die Staatsbildung mit geformt wurde.

Es ist der Appell an die primitivsten Urinstinkte, die, einmal mobilisiert, am ehesten zur Zerstörung jener Gemeinschaft angeleitet werden können, die dem einzelnen an Freiheit nehmen muß, um einer Gesamtheit zum Leben zu nügen und die daher nur über einen idealistischen Verzicht des einzelnen zu einem materiellen Gewinn der Gesamtheit führen kann.

Der Nationalsozialismus hat die geschichtliche Mission, in unserem auf dem Wege der Demokratie zum Anarchismus abrutschenden Volkstörper eine neue Autorität aufzurichten. Zudem wir den Staat aus der Umklammerung einer rein wirtschaftlichen Betrachtung lösen und seine höhere Zweckbestimmung erkennen, schaffen wir die Voraussetzung zu einer inneren seelischen Ausfüllung von Millionen Menschen in diese Gemeinschaft unserer deutschen Völker.

Möchte die ungeheure Bedeutung dieser langamen Formung einer neuen und unerlöschlichen weltlicheren Autorität doch von allen denen begriffen werden, die selbst in ihrer Existenz unerschöpfbar abhängig sind von einer solchen Autorität. Möchte dies begreifen die Träger unserer Wirtschaft, möchte dies begreifen die Führer unserer Kirchen, möchte dies vor allem aber auch begreifen die Anhänger und Förderer, Gestalter und Schöpfer unserer deutschen Kultur.

Möchten sie alle begreifen und verstehen, daß diese Arbeit der Wiederaufrichtung einer blinden und nicht der zersetzenden Kritik unterworfenen Autorität in einer Zeit, die die anarchischen Tendenzen der Auffassung liberal sichtbar werden, die wichtigste ist, die überhaupt Menschen gefordert werden kann, daß jedes Kagen und Vörgeln an dieser Autorität eine Verhöhnung ist an unserer Gemeinschaft, daß jede Schwächung dieser Autorität nur zu einer Kämmung des Gemeinschaftswillens und damit zu einer Aufhebung der Gemeinschaftsbildung führen müssen. Möchten sie verstehen, daß die Wiederaufrichtung einer solchen Autorität uns über alle sonstigen Schwierigkeiten immer hinweghilfen wird, daß aber umgekehrt der Verlust dieser Autorität in der anarchischen Auswirkung zu der größten Katastrophe führen und daß am Ende dieser sich zum Teil schon ankündigenden sehen und daß am Ende dieser Katastrophe die Anarchie stehen wird oder die Wiederaufrichtung einer noch brutaleren Autorität.

Mögen sie aber auch dabei verstehen, daß sich diese einheitliche Linie weder im politischen oder wirtschaftlichen, noch im kulturellen Leben jemals aus dem sogenannten freien Spiel aller Kräfte von selbst ergibt. Mit dem Sieg des Nationalsozialismus ist das durch die Demokratie eingeleitete Spiel der freien Kräfte beendet worden. Nach dem Spiel der freien Kräfte hat aber nun die Zeit der gemeinsamen Leistung und des gemeinsamen Wiederaufbaues zu kommen. Die Demokratie reißt nur ein. Das Prinzip des autoritären Willens aber will die Periode des Abbruchs beenden und eine neue des Aufstiegs, d. h. der konstruktiven Weiterentwicklung beginnen. Daher wird die aus dem Spiel der freien Kräfte als Siegerin hervorgegangene nationalsozialistische Idee und die sie tragende und fördernde Bewegung nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und kulturell die Führung der Nation übernehmen. Sie stellt die Aufgaben und sie bestimmt die Tendenz ihrer Erfüllung. Niemand vermag über mehr Berechtigung als sie, niemand aber auch über eine größere innere Voraussetzung. Ein christliches Zeitalter konnte nur eine christliche Kunst besitzen, ein nationalsozialistisches Zeitalter nur eine nationalsozialistische. Die nationalsozialistische Kunst aber hat unserer Gemeinschaftsentwicklung zu dienen. Daher kann diese nationalsozialistische Kunst auch nicht mehr die Ercheinungen der hinter uns liegenden defabentten Welt haben, deren demokratische Zerkörungen sich in sichtbarer Deutlichkeit auch auf das kulturelle Gebiet übertragen.

„Wir lieben das Deutsche“

Der beste Kern unseres Volkes an Leib und Seele gemessen, soll den bestimmenden Maßstab geben. Wir wünschen in unserer Kunst nur dessen Verherrlichung. Das Wesen unserer Schönheit soll immer bleiben: Gesundheit und — aus beiden entwickelt — wieder Schönheit. Dies ist das Schönheitsempfinden des neuen Menschen als Maßstab für unsere kulturellen Leistungen anzulegen entschlossen sind, werden wir auch konstruktiv den Weg zu jener eben, wahrhaft zeitlosen Form finden, die im gleichbleibenden Wesen unseres Volkes begründet ist. Und wir haben schon heute das glückliche Wissen, daß dieses Streben kein Verzicht ist, sondern das es seine Erfüllung erfährt. Was dabei nicht mitzugehen in der Lage ist, muß abgestoßen werden.

So werden wir auch in unseren kulturellen Arbeiten mit einer Anzahl gewaltiger dokumentarischer Leistungen beginnen in der Ueberzeugung, daß das unsterbliche Vorbild die beste Lehrmeisterin bleibt für alle Zeiten. Denn diesem gewaltigen Vorbild liegt die Kraft zu eigen, das zu erreichen, was den Anarchisten unmaßstäblich ist, nämlich die Form — und damit die stützende Wirkung. Es ist unser Wille, aus der Zerfahrenheit unserer kulturellen Einstellungen wieder den Weg zu finden zu jenem großen Ziel einer sich gegenseitig ergänzenden und steigenden Gemeinschaftsarbeit.

Das selbste Volk entsteht das neue Nürnberg unserer Reichsparteitage. Es muß hier in gewaltigstem Ausmaß ein Dokument stützender Art geschaffen werden, das zugleich für Millionen Deutscher ein Denkmal des Stolzes sein soll, der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft. Und aus dem gleichen Geist und mit der gleichen Hingebung findet die Umgestaltung der Kunstplatz der Bewegung statt und wird demnach in Angriff genommen werden der Neubau von Berlin als der Hauptstadt des Deutschen Reiches. Die hier entstehenden großen Werke werden aber unter Volk nicht nur in der Gegenwart beglücken, sondern auch in der Zukunft mit Stolz erfüllen, denn die einzige wahrhaft unvergängliche Anlage der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitsleistung ist die Kunst! Thüringer und Langandalterer Beifall ranste auf, als der Führer gendete hatte.

Der Maler der Reichsparteitage

Von
Udo Wolter

Hier ist die Heimat Volk beehrt Stundenlang kann der Junge an den Reis herumfragen und den auslaufenden Schiffen nachsehen. So lange, daß er manchmal die Schiffe darüber vergißt. Mit der Zeit hat es überhaupt nicht viel auf sich. Das Leben draußen ist düster. Schon hier zeigt sich der Maler, der die Dinge selber sehen und erfassen will; das ist wohl auch der Grund, der aus dem Maler Volkbehr den Abenteuer und Weltbummler werden läßt.

Gegen alle Widerstände wirft der Siebzehnjährige die Bücher beiseite, legt sich im Eternuhaus durch und geht auf die Akademie nach Wien. Seine Portraits fallen bald auf. Er erhält Aufträge aus allen Gesellschaftskreisen. So lernt er auch einen ungarischen Baron kennen, der ihn einläßt, sich einer Expedition nach Albanien anzuschließen.

Die Expedition bringt für ihn reiche Ausbeute. Der türkische Sultan bekommt einige der Bilder zu Gesicht, interessiert sich für den jungen Maler und läßt ihn ein. So lernt Volkbehr auch den Orient kennen. Langsam gewinnt er Geschmack am Reisen.

Er geht dann nach Paris. Setzt sich auch hier als Portraitmaler durch. Erhält darauf einen Auftrag des Norddeutschen Lloyd nach Südamerika, wo er wieder Gelegenheit findet, sich als Expeditionsmaler einer nach den inneren Amazonasgebieten ausbrechenden Expedition anzuschließen.

Hier gibt es die verschiedensten Erlebnisse. Die Farbe hält der ungeheuren Hitze nicht stand, so daß das Bild ineinanderfließt und nur ein Farbenspläscher zurückbleibt. Außerdem zieht der Geruch der Farbe eine besonders gefährliche Art der Stechmücke an, so daß der Expeditionssarzt den Gebrauch der Farbe verbietet. Also versucht es Volkbehr mit Pastell. Aber in der Pastellfarbe befindet sich Honig, und der zieht wiederum eine Ameisenart an, die ihm vornehmlich die grünen Stellen aus dem Bilde frisst. Und da ein Urwald ohne Grün nicht denkbar ist, muß Volkbehr auch auf Pastell verzichten. Bleibt also nur noch die leuchtende Temperafarbe. Die hält dann auch stand, und im Verlauf der Expedition gewöhnt sich Volkbehr so sehr an diese Maltechnik, daß er sie für sein ganzes weiteres Schaffen beibehält.

Auf dem Rückweg nimmt er in Madeira Station, um dort einige größere Gemälde zur Ausschmückung von Schiffen zu schaffen. Hier trifft er mit einigen deutschen Offizieren aus den Kolonien zusammen, die ihn auffordern, seine Arbeit auch einmal den deutschen Besatzungen in Ostafrika zu widmen und so für den Kolonialgebanen in Deutschland zu wirken.

Damit erhält er seine erste Lebensaufgabe. In acht großen Expeditionen bereist er den schwarzen Kontinent. Seine Bilder sind ein beispielvoller Erfolg. Sie fördern die koloniale Idee im deutschen Volk. Aber Volkbehr ist nicht nur Maler, er ist auch Abenteuer. Mit einer eigenen Trägerkarawane von hundertzwanzig Mann, der einzige Weiße unter Regern, dringt er weit in das Land vor. Bilder von starker Farbenpracht entstehen.

Der Krieg übertrifft Volkbehr unweit der afrikanischen Westküste. Mit einem der letzten Dampfer gelangt er nach Deutschland. Er wird, durch seine Kolonialgemälde bekannt, der offizielle Maler des Weltkriegs. In nächster Umgebung des Kronprinzen kommt er mit dem Großen Hauptquartier an die Westfront.

Seine Aufgabe ist schwierig und gefährlich. Überall wo größere Truppen- oder Batterieverlegungen, Sturmangriffe oder Beschießungen geplant sind, muß er vor, um Geländebilder herzustellen. Manchmal muß er über die vordersten eigenen Gräben hinaus, manchmal gerät er in das Sperrfeuer der deutschen Batterien. Wiederholt fertigt er seine Skizzen auch aus dem Flug-

zeug an. Gemäß den damaligen Typen sieht er mit dem Rücken zum Führer, so daß er von dem zum größten Teil offenen Flugzeug aus einen guten Blick in das Hinterland hat. Das Arbeiten ist jedoch, da der Wind überall ungehindert Zutritt hat, sehr erschwert.

Die Zeit, die Volkbehr — zumal während der Sturmangriffe — zur Verfügung fand, war, wenn er sich nicht gerade in einem vorgehenden Land befand, oft sehr kurz bemessen. Zehn Minuten, vier Minuten und manchmal auch nur drei: das waren die Zeiten, in denen der Maler in fliegender Hast seine dem Generalstab als Unterlagen dienenden Kriegsdokumente schuf, und bisweilen mußte er von diesem kurzen Zeitraum noch die Sekunden für das Reinigen der von Gasen beschlagenen Masken abziehen, da, besonders in den letzten beiden Jahren, nur noch mit Gasmaske gearbeitet werden konnte.

Der Krieg geht zu Ende. Volkbehr, der „Leichenmaler“ ist geschäftig. Trotzdem arbeitet er in seinem Atelier in München an der Vollenbung seines Weltkriegs-panoramas, das in ein Meter hohen Gemälden, die aneinandergereiht eine Länge von zweihundert Metern ergeben würden, eine geschlossene Lebensfront über die gesamte deutsche Westfront von der Schweizer Grenze bis zum Aermelfanal bietet. Das

Ein dentwürdiges Notenblatt

Im Wiener Musikmuseum befindet sich ein einzigartiges Blatt. Es zeigt auf der Vorderseite die eigenhändige Niederschrift von Beethovens unerföhllichem Liebeslied: „Ich liebe dich“. Allerdings ist das Lied auf dieser Seite nicht beendet. Als weiteres Kuriosum kommt die Handschrift Schuberts hinzu mit dem Vermerk: „Des unerföhllichen Beethovens Handschrift“. Erhalten den 14. August 1817.“ Von der gleichen Handschrift, also ebenfalls von Schubert, finden wir auf der Rückseite den Anfang eines seiner Klavierstücke.

Dieses Blatt gelangte in die Hand von Brahms. Glücklicherweise über den kostbaren Besitz signierte er es: „Johannes Brahms im April 1872.“ Doch die Echtheit dieses merkwürdigen Notenblatts hat noch einen ebenso interessanten Schluß.

Es war im Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, da sah Brahms, wie das seine Gewohnheit war, in seinem Lieblingswirtschause „Zum roten Fagel“ am Wildpretmarkt. Ein Fremder tritt an seinen Tisch und

Kaiserhaus hat ihm unbegrenzten Kredit dafür zur Verfügung gestellt.

Doch dann werden die Banknoten des kaiserlichen Hauses in Deutschland gesperrt. Volkbehr ist mittellos. Man beschlagnahmt seine gesamten Gemälde und Skizzen, nimmt ihm sein Haus fort. Sein Verleger schießt ihn auf Reisen nach Afrika.

Ein Jahrzehnt geht darüber hin. Bereits 1923 ist Volkbehr der nationalsozialistischen Partei beigetreten. Ein Schreiben des Führers ruft ihn 1933 aus Südamerika in die Heimat zurück. Als Ehrengraf Adolf Hitlers malt er den Parteitag des Sieges in Nürnberg.

Nun kommen in rascher Folge weitere größere Aufträge. Überall, wo die Autobahnen in Angriff genommen werden, wo es gilt, die Arbeitssymphonie festzuhalten, ist er mit Pinsel und Palette dabei.

Die großen Feste der Nation sind ihm Grundlage und Triebkraft seines künstlerischen Schaffens. So ist auch seiner berufen wie er, das Erlebnis der Olympischen Spiele im Bilde festzuhalten. Der Führer selbst erteilt ihm den Auftrag; Tag für Tag steht Volkbehr im Stadion an der Arbeit. Der jetzige Reichsparteitag stellt ihn vor neue Aufgaben.

erkundigt sich, ob er mit dem berühmten Komponisten Brahms weiß spreche. Lächelnd bejaht der Angeredete.

„Ich weiß“, meint der Fremde, „daß Sie sich für musikalische Reliquien aller Art interessieren!“ — Brahms nickt. „Ich selbst weiß nicht, ob dieses Blatt viel Wert hat! Damit zog der Fremde ein Notenblatt hervor und legte es vor Brahms. Der warf einen Blick darauf und wußte seinen Augen nicht trauen. Aber das war ja — der Schluß von Beethovens Liebeslied! Und dazu auch noch der von Schuberts Klavierfonate! Alles in der Handschrift der Komponisten!“

Das Blatt war außerdem noch mit allerlei Notenzügen beschriftet. Vielleicht hatte die einst ein Musiklehrer seinem Jünger oder ein Vater seinem Kinde darauf geschrieben, ohne Ahnung über den Wert des Blattes.

Brahms erwidert es von dem Fremden und schenkte es 1893 dem Wiener Museum, das bereits die erwähnte Vorderseite besaß. So wurde dieses wertvolle Andenken an drei musikalische Größen des 19. Jahrhunderts auf unerwartete Weise veroffentlicht.

Paula stand da wie aus Stein gemißelt, antwortete auf die Fragen seines Königs mit „Ja, Majestät“, oder „Nein, Majestät“, von selber aber sagte er kein Wort, geschweige denn einen lustigen Satz.

Der Alte Frig sah, daß er so nicht auf seine Rechnung kommen würde, und bemerkte darum ein wenig ungeduldig: „Ich habe von ihm gehört, daß er lustig und schlagfertig sein soll! Warum ist er denn gerade dann aus dem Lande geflohen, wenn ich mit ihm rede?“

„Paula schickte und erwiderte framm: „Versucht Ihr es mal, Majestät, mit dem König von Preußen Wisse zu machen!“

Der Wig

In der Potsdamer Schloßwache Friedrichs des Großen diente ein Wachtmeister mit Namen Paul Müller, der durch seinen Wig und durch seine Schlagfertigkeit bekannt war. Wenn aus dem Wachtzimmer lautes Lachen scholl, konnte man sicher sein, daß „Paul“ einen feinen troden humorvollen Auspruch getan hatte.

Der Alte Frig hatte schon oft von dem lustigen Wachtmeister gehört und wollte auch einmal an dessen Wig seinen Späß haben. Er kam deshalb eines Tages, als Paula gerade im Dienste war, an die Schloßwache, blieb vor Paula stehen und begann mit ihm ein Gespräch.

Defektive werden geprüft

Ort der Handlung ist die Defektivschule in Remhork. Während einer Unterrichtsstunde tritt eine Frau in den Hörsaal, bleibt ein paar Augenblicke und zieht sich dann wieder zurück. Kaum ist sie gegangen, so stellt der Professor seinen Schülern folgende Aufgabe: „Geben Sie eine kurze Beschreibung der Person, die soeben unter uns

gemeint hat. Sagen Sie, in welcher Hand sie ihre Handtasche trug.“ Von 30 Schülern antworteten 18, daß die Befucherin ihre Handtasche in der linken Hand trug; 12 behaupteten, es sei die rechte Hand gewesen, und einer sagte, er könne sich nicht erinnern. Die Wahrheit war, daß die Frau überhaupt keine Handtasche bei sich gehabt hatte. Die Schüler haben augenscheinlich noch viel zu lernen, bevor sie es mit Sherlock Holmes aufnehmen können!

Die Wallfahrt zum Hafen

Von
Heinrich Hauser

Die ganze Nacht fuhr er von Mitteldeutschland im Personenzug nach Norden. Er hatte eine Rückfahrkarte gekauft, um Geld zu sparen, und er fuhr nachts, um Zeit zu sparen. Er war 68 Jahre alt und noch nie im Leben über das Dreieck Halle-Leipzig-Bitterfeld hinausgekommen.

Abends um zehn, als er den Zug bestieg, war er sehr aufgeregt gewesen; das war ja die Zeit, wo er sonst schlafen ging, und jetzt fuhrte er sich fast besten in das größte Abenteuer seines Lebens: plötzlich war es über ihn gekommen, daß er noch einmal vor seinem Ende das Meer sehen wollte und die großen Schiffe.

Allmählich wurde er müdiger; er fuhr, — das war nun nicht mehr zu bezweifeln. Er fingerte sich hundertfemmal nach der Rückfahrkarte, — ja, da war sie noch, ein winziges Stückchen brauner Pappe, schwer zu erfühlen in der von Arbeit fast unempfindlich gewordenen Hand.

In der Morgendämmerung lief der Zug in den Hamburger Hauptbahnhof ein. Es war Oktober, über Hamburg lag eine Nebelmauer, und die riesenhafte Wölbungen der Bahnhofseinfahrten waren wie Tore ins Nichts. Auf den Nachbargleisen standen die Vorortzüge ein mit den Arbeitermassen, die zur Frühstunde wollten; da schloß er sich an, das waren seine Kameraden.

Auf der Straße, wo die Verlebrampeln aus der Nebelwand glühten und die Elektrischen in langen Zügen glitten, folgte er, ohne zu fragen, instintiv der großen Masse der Arbeitermänner. Er dachte sich, daß wohl viele von ihnen im Hafen arbeiten würden. Die Straßen waren naß, die schmalen, hohen Häuser vornübergeneigt; sie sahen brohend aus, der Backstein war schwärzlich verbrutt. Durch den Straßenzug hallte das Trappen der Arbeiter, die alle in eine Richtung wanderten, ein großes Heer und alle in der gleichen Haltung, etwas nach vorn gebeugt, etwas die Schultern hochgezogen. Die Kaffeeflaschen staken ihnen aus den Taschentaschen.

Da brach auf einmal fern, aus der Nebelwand voraus, ein Ton hervor, wie er ihn nie zuvor gehört hatte: ein Trummen im tiefsten Bass, wie kein lebendes Wesen ihn hervorbringen konnte, und doch ungläublich tierisch anschwellend, wie der Atem einer gewaltigen Brust, den ganzen Raum erfüllend, bis es von unsichtbaren Wänden wider-

hallte; unsagbar mächtig, hart, satt und doch wieder hungrig — ein Urlaut. Da wußte er, daß er in der rechten Richtung wanderte, sich unerbittlich Laut konnte nur aus dem Hafen kommen. Da war es wieder, eine neue, helle Stimme schien der ersten zu antworten; es war, als sei da hinten im Nebel eine Urzeitweide, auf der riesige Stiere einander anbrüllten, Herausforderung und lampfällige Antwort.

Er begann schneller auszuschnellen. Etwas wie ein Glanz kam in seine Augen, die blau waren, aber vor Alter ein wenig stumpf. Schon hörte er das Anklatschen von Wellen, obwohl das Wasser noch unsichtbar war. Lebendiges wühlte und schraubte im Nebelmeer, Schiffschrauben, Dampfmaschinen und podende Schweißmotoren.

Es mußte wimmeln von Leben auf dem Wasser, denn in den Bass der gewaltigen Stiere mischte sich aufgeregtes, kurzatmiges Zuten und heißes Jischen, das anschwoll zu schrillen Pfeifen, und ganz in der Ferne war ein Stampfen und Bohren wie von zehntausenden Schmiedehämmern.

Es war, als ob alle diese Laute die Menschen zu sich riefen und sie ansägen, denn immer dichter wurden die stampfenden Massen der Arbeitermänner. Aus allen Strahlen erhellte sie Jusug, und immer schneller gingen sie, wie von einem unwiderstehlichen Ges zu erlöst. Jetzt war es schon, als trabten sie alle, und der Alte trafe mit, und auf einmal fühlte er Holzplanen unter den Füßen, die Klagen höhl und bröhten im Marschritt vieler, schwerer Stiefel; bergab ging es, und glitschig waren die Planen, aber da waren Latzen quer genagelt, an denen fanden die Füße Halt.

Ein übergewaltiges Stierdrummen fürzte sich jetzt aus der Nebelwand gerade auf ihn herab. Er warf den Kopf in den Nacken und wich einem Schritt zurück. Er sah in der Nebelmauer zwei genallige Kometen stehen. Und er erkannte, daß es Schiffslaternen waren, die an Masten hingen. Was für ein riesiger Hofland war zwischen den Masten, und in welcher riesiger Höhe hingen die Laternen; wie groß war das Schiff!

Da geschah, was man manchmal an einem Oktobermorgen in Hamburg erleben kann: die Nebelwand ließ sich, die Wasser schimmerien, und die Nebeldecke wurde leuchtend, wie von Weißglut durchglüht. In der nächsten Sekunde brach die Sonne durch.

Aus der schemenhaften grauen Wand ward mit einem Schlag ein Haus von leuchtenden Farben. Alle Dinge glänzten noch nebelnass. Es brannten die roten Wände von Schiffen, die im Himmel zu schweben schienen: sie lagen

emporgehoben im Dod. Salzkrusten hingen kristallglänzend an ihren Planen; die Nennige der ausbefferierten Stellen brach aus den Wänden, die weißen Aufbauten strahlten, die Bullaugen spiegelten, und die gewölbten Strömen der Brücken sahen machtvoll, beherrschend über das Wasser. Die Schote trugen weltumspannende Symbole, Sterne und Anker, die vorprangenden Steven waren mit erhabenen geprägten Namen geschmückt, die in alle Fernen reichten.

Er wußte nicht, wohin er blicken sollte, denn in der Ferne leuchteten und brannten die Spitzgiganten, grünspinnbedeckten Strahlbürtigen Spinnweben von Stahlgelästen den Horizont; das waren die Werften, von denen das tausendfache Schmiedehämmern kam; und wieder in einer andern Ferne spannten sich Schiffe langsam vorbei, — von leuchtenden Schleppern gezogen, die schräg im Wasser lagen von der Anstrengung. Und die kleinen Schiffe, die Pinassen mit ihren polierten, kupfernen Schornsteinen, die Barkassen mit ihren stolpernden Motoren tanzten über die gewaltigen Wellen hin, die die großen Schiffe aufwarfen, und Schaum prüßte über die Bordwände. Aber ganz in der Nähe lag an dicken Pfählen verankert ein mächtiges Segelschiff.

Als er das einmal ins Auge gefaßt hatte, konnte er den Blick nicht wieder abwenden. Wie er aufblühte zu dem sich freuzenden Sparrenwerk der vier Masten, schwindelte ihm: Matrosen hingen darin. Er sah, wie sie Fuß um Fuß festwärts setzten, nur auf dünne Tauze gestützt, mit der Brust lagen sie über die Kreuzbäume der Masten gebeugt; und wie sie so bis zu den äußersten Spitzen der Masten sich lasteten, sanken langsam die Segel herab.

Da war er — der Jugendtraum des alten Mannes, der nie über das Dreieck Halle-Leipzig-Bitterfeld hinausgekommen war. Da war sie wieder, die alte, vergessene, im Herzen begrabene Sehnsucht: Schiffsjunge sein, in den Masten klettern, von blauen Meeren gewiegt werden, Stürme erleben. Er füllte seine Augen blind werden von Tränen. Die Sonne flog gerade durch das Latelwerk des Segelschiffs, er senkte den Blick und starrte in das Hofenwasser unter sich.

Langsam schüttelte er den Kopf, verwundert über sich selbst. Dann wickelte er bedächtigt eines der Butterbrei auf: Das war der Geschmack von zu Hause — Butter hatte die geschmirt für die weite Reise ins Jugendland; es war ein kräftiger Geschmack.

Die Gesundung der Stadt

Zeit der nationalsozialistischen Revolution sind die sozialen Probleme in Deutschland mit außerordentlicher Kraft ihrer Lösung entgegengeführt worden. Der Verfall der deutschen Nation, die kurz nach 1871 einsetzte, wurde die kräftige Parole zur Rückwanderung aufs Land entgegengeführt. Berücksichtigt man jedoch, daß in 100 Großstädten etwa 25 Millionen Menschen wohnen, so kann die Befreiung des Wohnraums wohl für Hunderttausende in Frage kommen, aber das Gesamtbild wird diese Umstellung zunächst doch verhältnismäßig wenig beeinflussen. Da mehr als zwei Drittel der deutschen Bevölkerung in der Stadt ihren Wohnsitz haben, können aber alle Befreiungen nicht hoch genug eingeschätzt werden, die darauf hinauslaufen, die städtische Gemeinde, insbesondere die Großstadt, der Nachteile soweit wie möglich zu entziehen, die im allgemeinen nun einmal mit dem Leben in der Stadt verbunden sind. Zunächst ist auch gerade auf diesem Gebiet seit 1933 sehr viel geleistet und bereits entscheidender Erfolg erzielt worden, der sicher nicht weniger bedeutend ist als das Bestreben, geeignete Menschen zu beschäftigen, aufs Land oder in Kleinstädte überzusiedeln. Man kann die Bemühungen zur Verbesserung des städtischen Lebens in vier große Gruppen einteilen, die dem Range nach wohl gleichwichtig sind und alle das gemeinsame Ziel haben, das alltägliche Dasein in der Stadt dadurch nach Möglichkeit auszugleichen, daß man dem Volksgenossen ein Höchstmaß von Natur und Kultur zu vermitteln sucht, um den Schäden entgegenzuarbeiten, die dem Wesen der Großstadt entspringen.

Zunächst ist ganz deutlich zu bemerken, daß mit der nationalsozialistischen Wächterregierung der auch an Umfang stark zugenommene Wohnungsbau in hervorragender Weise von logischen Gesichtspunkten bestimmt wird. In der Stadt der Zukunft wird die Mietkategorie, die noch von früher her besteht, immer mehr an Bedeutung für das Wohnwesen verlieren. Der deutsche Arbeitseinsatz soll ein gesundes und gemühtliches sein haben, in dem sich Familienglück entwickeln kann. Natürlich kann diese Entwicklung aus wirtschaftlichen Gründen nur schrittweise vorwärtsgerichtet werden. Was aber auf diesem Gebiet schon geleistet wurde, kann sich der Anerkennung nicht entziehen.

Weiter kann festgestellt werden, daß das Gesamtbild der Städte Deutschlands in den letzten Jahren wesentlich an Schönheit gewonnen hat. Grünanlagen wurden entweder neu geschaffen oder erweitert. Rasse Straßen und Plätze erhielten

den Schmuck von Bäumen, Sträuchern usw. Soweit wie möglich wurde durch gärtnerische Kunst die Natur in die Stadt getragen. Wenn man gerade auf diesem Gebiet die wunderbaren Neuanlagen beachtet, die geschaffen wurden, so ist der Beweis erbracht, wie sehr das Gemeinwohl heute in den Vordergrund gerückt ist. Doch in diesem Zusammenhang auch Spielplätze, Sportplätze, Schwimmbäder usw. erwähnt werden müssen, leuchtet ein. Gesundheit und Lebensfreude zu haben, ist die wichtigste Befreiung, die aus all diesen Einrichtungen eine bereite Sprache spricht.

Von ganz großer Bedeutung zur Verschönerung und Vertiefung des städtischen Lebens sind ferner natürlich all die Einrichtungen, die es dem Volksgenossen leicht machen, Freiheit und Ferien in der Natur zu verbringen. Die Organisation Kraft durch Freude steht dabei im Vordergrund. Die städtischen Kräfte haben einen bedeutenden Teil ihrer schädlichen Wirkung verloren, seit jeder arbeitende Volksgenosse als wesentliche Erziehungskraft der nationalsozialistischen Revolution die Möglichkeit bekommen hat, sich regelmäßig Erholung im Freien zu gönnen. Er ist dadurch gewissermaßen dem Landleben noch ein erhebliches Stück, wenn auch nur für gewisse Zeit, nähergebracht worden.

Endlich verdienen in diesem Zusammenhang die Befreiungen erwähnt zu werden, möglichst alle Volksgenossen an den Schönen teilnehmen zu lassen, die Kunst und Wissenschaft dem deutschen Volke als Kulturgut vermitteln. Wieder ist Kraft durch Freude hier hervorzuheben. In Theatervorstellungen, Vorträgen, Konzerten, Ausstellungen, Bibliotheken usw. bietet naturgemäß die Stadt große Möglichkeiten. Dabei gehört es zu den wesentlichsten Fortschritten unserer Zeit, den großen Massen der Volksgenossen diese Einrichtungen zugänglich gemacht zu haben. Dadurch werden sie auch der Vorteile teilhaftig, die das Stadtleben bietet, und die sich früher nur verhältnismäßig wenige leisten konnten. Wer aber die schönen Seiten des Aufenthalts in der Stadt auszunützen vermag, wird die Nachteile herabgemindert finden.

So begangen wir auf Schritt und Tritt Bemühungen, den Volksgenossen, die in der Stadt leben, das Dasein freundlicher, gesünder, angenehmer, frustvoller und interessanter zu gestalten. Diese Verschönerung und Verbesserung des Stadtlebens ist praktischer Sozialismus, der Schäden verfallener Zeiten heilt, und für den das gesamte deutsche Volk dankbar ist.

Dr. R. W.

Das Recht der Miete

Unter diesem Titel ist soeben ein Buch erschienen, das sich in handsehrwürdiger Weise der Zusammenstellung aller Rechtsfälle unterzieht, die für die Gestaltung der Mietverhältnisse in Deutschland, und zwar in den einzelnen Ländern und zum Teil auch in den Gebieten, welche im Reichsgebiet liegen: Das B. R. G. I. u. II. u. III. u. IV. u. V. u. VI. u. VII. u. VIII. u. IX. u. X. u. XI. u. XII. u. XIII. u. XIV. u. XV. u. XVI. u. XVII. u. XVIII. u. XIX. u. XX. u. XXI. u. XXII. u. XXIII. u. XXIV. u. XXV. u. XXVI. u. XXVII. u. XXVIII. u. XXIX. u. XXX. u. XXXI. u. XXXII. u. XXXIII. u. XXXIV. u. XXXV. u. XXXVI. u. XXXVII. u. XXXVIII. u. XXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LV

die Filmseite der Nachrichten

Recht, Volk und Film

Hanns Jerlet geht in „Arzt aus Leidenschaft“ neue Wege

Es stellt ein Kuriosum dar, daß in deutschen Ländern seit Jahrhunderten das römische Recht gegolten hat, während die alten Germanen ein Nichtsweivesen kannten, daß sich dem Empfinden des Volkes und seiner besonderen Eigenart beugte. Das volkstümliche römische Recht konnte auf die Dauer nicht bei uns bestehen, und so erscheint es uns völlig folgerichtig, daß die nationale politische Revolution auch einen Umbruch des Nichtsweivesens mit sich brachte.

Der deutsche Richter soll nicht mehr nach dem toten Buchstaben urteilen, sondern das Volk sprechen lassen. Überall da, wo das gesunde Volksempfinden sein Recht fordert, hat der Paragraph in den Hintergrund zu treten. Erst auf diese Weise wird das Recht volksverbunden, wird ein Organ der Nation und schützt die heiligsten Güter des Volkes. Dieses aktuelle Thema ist bislang erst in dem Film „Stärker als Paragraphen“ behandelt worden. Nun macht auch der junge Spielleiter Hanns J. Jerlet den Versuch, das schwierige Problem des Volksrechtes filmisch zu gestalten. Er verbandte dazu den bekannten Roman von Ulfert „Arzt aus Leidenschaft“. Dieser Roman schildert einen Mann, der um der Menschheit willen sich gegen das Gesetz vergeht, indem er sich als Arzt ausgibt. Er erreicht sein Ziel, er findet das langgesuchte Serum, doch das Gesetz muß eingreifen und ihn wegen schwerer Urkundenfälschung anklagen. Sollte der Richter diesen Mann, der sich uneigennützig aufopfert, der sogar sein Leben aufs Spiel setzte, ins Gefängnis schicken? Dieser Urteilspruch hätte sicherlich nicht dem Empfinden des Volkes entsprochen. Niemand hätte verstanden, daß dieser idealgestimmte Mann nur um des Buchstabens willen bestraft werden sollte. Also wird er frei-



Karin Hardt und Albrecht Schoenhals in „Arzt aus Leidenschaft“ (Aufnahme: Atelier-Photo)

gesprochen, darf allerdings nicht mehr als Arzt praktizieren, sondern soll sich in Zukunft nur der Herstellung seines segensbringenden Serums widmen.

Jerlet, dem als Hauptdarsteller Albrecht Schoenhals, Hans Söhnter, Karin Hardt, Gerda Maurus und Joe Stöckel zur Verfügung standen, hat hier also im Rahmen eines Spielfilms, der tief ins menschliche Leben eingreift, das Problem der neuen deutschen Rechtsprechung aufgerollt. Unbelastet von Formfragen und juristischen Fachdingen schildert der Film das Schicksal eines Mannes, dessen Streben und Heroismus vorbildlich sind, dem eine Frau in treuer Liebe zur Seite steht, der aber auch einen Richter findet, der nach klarer Feststellung des Sachverhaltes nicht nach dem geschriebenen Gesetz urteilt, sondern die Stimme des Volkes sprechen läßt. Die Autorität des Gesetzes wird durch diesen Spruch nicht untergraben, nein, im Gegenteil durch das Volk in seiner Gesamtheit untermauert!

Ludwig Thoma und wir

Das Land, das die „Schwababüchli“ erfand, das „Leut-Auffingen“, hat auch in Kunst und Dichtung namhafte Später gelehrt. Mit dem „Simplizissimus“, der bekannten Münchener Wochenzeitschrift, hat Bayern den bedeutendsten Beitrag zur politischen Satire der deutschen Vorkriegszeit geliefert. Einer ihrer fleißigsten und bisshinigen Mitarbeiter, einer ihrer fruchtigsten Satiriker war Peter Schellml. Hinter diesem Namen verbarg sich der Förstersohn aus Oberammergau und spätere Dachauer Rechtsanwalt Ludwig Thoma. Der Verkehr mit den Bauern und Jägern und Beamten seiner engeren Heimat, dann später seine Anwaltspraxis in jener Gegend, in der die „Dachauer“ des „Platz“ mit Weiz Jersch und die Dachauer Künstlerkolonie ihre Namens-Heimat haben, hatten ihn aufs engste vertraut gemacht mit den Tiefen und Untiefen der bayerischen Seele, mit den eigenartigen alten Sitten und Gebräuchen des konservativen deutschen Stammes, mit den Schätzen des liberalen Systems in diesem agrarischen Lande. Die Komik dieser Zustände machte ihn zum politischen Satiriker. In den „Briefen eines bayerischen Abgeordneten“, dem „Briefwiesel“ des „Parlamentarier Josef Füller, Colonel aus Mingharbing“, hat er die Verfallsstadien des parlamentarischen Systems schonungslos bloßgelegt.

Aber nicht nur die Parteiherrschaft machte er zur Zielscheibe seines politischen Witzes, sondern auch alles Menschlich-Altzmenschliche in der Hofgesellschaft, in der Welt der Bürger und der Bauern. An den kleinen Vorfällen der Amtsgewalt und der bürgerlichen Staatsbeziehung, wie sie von den Zeitungen schmunzelnd aufgegriffen wurden, hatte sein Spott ein, um daraus die köstlichen unerwünschten Einakter zu gestalten, die heute zum eisernen Bestand der süddeutschen Theaterpielpläne gehören. Die „allerhöchsten“ Einflüsse auf die Polizeigewalt, die doppelte Moral, die von obenher angewandt wurde, je nachdem es sich um einen Fehler der herrschenden Stände oder um ein Vergehen der Untertanen handelte, hat er mit unnahezuwählendem Humor in dem Theaterstück „Moral“ verspottet. Es ist das jenes Stück des bayerischen Satirikers, das dank seiner für die Vorkriegszeit allgemein gültigen Liebe auf die Heuchelei und Scheinheiligkeit der bürgerlichen Kreise und dank seines überlegenen Humors weit über die weiblichen Grenzpfähle hinausgedrungen ist.

Die köstliche Geschichte von der an Lola Montez gemahnenden Tänzerin und ihrem die Stützen der Gesellschaft bloßstellenden Tagebuch hat schon als Vorlage für einen großen Stummfilmersfolg gedient. Der Tonfilm hat sie neuerdings mit seinen reicheren Mitteln, die vor allem dem einzigartigen Thomatischen Dialog zu seinem Rechte verhelfen können, wieder aufgegriffen. Im Dialog der Theaterstücke, Kurzgeschichten und Romane Thomases offenbart sich eine Beobachtungsgabe, ein Gedächtnis für den Tonfall der Volkssprache, ein Reichtum an Gefühlsschattierungen, wie sie wenige deutsche Volksdichter aufzuweisen vermögen. Wer hat je die Dummheit so echt, so selbstverständlich dargestellt wie er! Pflichtigkeit und Bosheit, Gefühlserbeut und Trägheit des Herzens: welcher Volksdichter hat sie ursprünglicher eingefangen? Der Heuchler, der Mäurer sind selten mit einer so fabelhaften Trefflichkeit, einer solchen Natürlichkeit gestaltet wie in Thomases Kleinabtdgehistchen. Unerhöschplich ist Thoma, der sich die Anregungen für seine Satiren meist

aus der Presse geholt hat, in der Erfindung immer neuer Situationskomik, die er dann mit einer ungeheuren Freude an der Verwickelung und Verlegenheit auf die Spitze treibt.

Thomas tragische Dichtungen, seine berühmte „Magda-



Eine Szene aus „Moral“ (Aufnahme: Syndikat-Film)

lena“, für die Schultes-Bühne in Egern am Tegernsee geschrieben, sein Roman „Andreas Voss“ zeigen, daß ihm der Spott oder die photographisch getreue Wiedergabe des Lächerlichen nicht Selbstzweck waren. Seine Satire ist aus Liebe zu Volkstum und Heimat geboren, sie hat einen erzieherischen Zweck, sie will das Naturhafte und Starke loslösen von dem einengenden Gerant einer ungeunden Stammeszucht und eines verfehlten politischen Systems. So sehen wir Ludwig Thoma heute als Begleiter jener Art volksverbundener Dichtung, die wir uns als Ablösung der von ihm so gehöhten Gehirn-Kunst wünschen. Wir sehen ihn als politischen Kämpfer, als Streiter für die Tapferkeit, Anständigkeit und Ehrlichkeit, für das Bodenständige, für die Werte einer gesunden Rasse. Dr. G. E.

Bismard

Ein Emil-Jannings-Film

Emil Jannings — der Staatschauspieler — zählt seit 1934 zu den bedeutendsten Schauspielern des Tonfilms. Er hat in seinen vorangegangenen Filmen wieder bewiesen, welche einzigartige Fähigkeit, Menschen und deren Schicksale zu gestalten, er in sich trägt. Seit dem Friedrich Wilhelm I. in „Der alte und der junge König“, wird er nun wieder eine neue und gleichfalls einmalige historische Figur zur Seite stellen: Otto v. Bismard, den „Eisernen Kanzler“, der, ebenso wie Friedrich Wilhelm I., vom preußischen Staat

her ein neues Deutschland formte und einer entwicklungs-geschichtlich wichtigsten Epoche den Stempel seines staats-männlichen Genies aufdrückte.

Gewaltig ist der Stoff und gewaltig die Persönlichkeit, die Emil Jannings zum Mittelpunkt seines neuen Films gewählt hat — Bismard! Hier wird in die höchsten Epihören der nationalen Güter gegriffen, um eine der größten Gestalten der neueren Geschichte im Film wieder Leben gewinnen zu lassen. Es gilt, dem Schöpfer und Gestalter des Deutschen Reiches, der die Voraussetzungen für die jegige gewaltige Neuordnung Deutschlands durch den Führer schuf, in einem Filmkunstwerk von Weltformat ein würdiges Denkmal zu setzen.

Daß Jannings dieser Aufgabe wie kein anderer gewachsen ist, konnte er in diesem Jahr bereits am Berliner Staatstheater beweisen. In dem Bühnenstück „Der Ministerpräsident“ von Wolfgang Götz spielte er seinen „Bismard“ in einer faszinierend und täuschend ähnlichen Weise mit einem so überzeugenden und überwältigenden Erfolge, daß sämtliche Vorstellungen immer wieder ausverkauft waren. Das Urteil der Presse war einmütig: Ein Triumph überragender Darstellungsstärke!

So schreibt z. B. die „Berliner Morgenpost“:

„Emil Jannings: Er ist der Bismard, wie ihn das Volk sieht und liebt... Dieser herzlich schlichte, naturnahe Bismard wächst... zu voller Größe empor, wenn die durchdringenden Augen in ferne Zukunft blicken und Sorge um das Vaterland seine Stirn überhattet... als er im Schlaf, als wie von Lenbach gemalt, im schwarzen Schlapphut erschien, da jubelten ihm die Zuschauer zu, als sei es der Alte aus dem Sachsenwalde selber...“

Der äußere Rahmen des Films und die künstlerischen Mitarbeiter von Emil Jannings werden seiner künstlerischen Persönlichkeit und der Bedeutung entsprechen. So soll dieses Werk in jeder Beziehung und im wahren Sinne des Wortes ein Filmkunstwerk werden, das die Weltfilmproduktion um eine Epizentrale bereichern und wiederum wie „Der alte und der junge König“ und „Traumulus“ Millionen deutscher Herzen höher schlagen lassen soll.

Neue Filme

Notraut Richter beim Syndikat-Film

Notraut Richter, die sich durch ihren persönlichen Erfolg in dem Syndikat-Film „Arach im Hinterhaus“ rasch eine außerordentliche Popularität erworben hat, wurde für zwei Jahre verpflichtet. Die ersten beiden Filme Notraut Richters im Rahmen dieses Zweijahresvertrages „Das Weichen vom Potsdamer Platz“ und „Heiratstimmi Ida Wüst u. Co.“ werden bereits in den nächsten Monaten gedreht werden.

„Die Julisa“

Der neue Paula-Wessell-Film, in dem Geja von Holborn Regie führt, hat nunmehr den Titel „Die Julisa“ erhalten. Die weiteren Hauptrollen spielen neben Paula Wessell, Anila Hörbiger, Gina Falkenberg und Fred Henning. Zur Zeit werden die letzten Aufnahmen für diesen Film in Ungarn, bei Budapest und Eubowienburg gedreht.

Aufnahmen zu „Donner, Blitz und Sonnenschein“ beendet

Der Film „Donner, Blitz und Sonnenschein“ ist in den Aufnahmen beendet. Der Film wurde nach dem Theaterstück von Real und Kerner „Der Sonderer im Westentaschen“ gedreht. Darsteller u. a.: Karl Valentin, Viki Karstadt, Hans Leibelt, Ilse Petri, Käthe Haack und Frieder Wägher. Der Film befindet sich im Schnitt.

Aufnahmen zu „Spiel an Bord“ beendet

Mit dem Schnelldampfer „Bremen“ sind der Aufnahmestab und die Darsteller des Films „Spiel an Bord“ von den Aufnahmen zurückgedreht. In dem ausgezeichneten Darsteller-Ensemble wirken mit: Viktor de Kowa, Zuzi Kanzer, Carita Loh, Alfred Abel, Hubert v. Meyerind, Jakob Diebitz, Paul Heidemann und Ernst Waldow.



Emil Jannings (Aufnahme: Syndikat-Film)